

**Abonnements**  
werden beim Verkauf und besten  
bekanntem Agenten entgegen-  
genommen, und zwar zum  
**voraus zahlbaren**  
Vierteljahrspreis von:  
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt  
per Preis-Gutschein)  
Mk. 5,75 für Oesterreich (direkt  
per Preis-Gutschein)  
Mk. 2, — für alle übrigen Länder  
des Weltpostvereins (Kontingent).

**Inserate**  
Die dreispaltige Zeitzeile  
à la Carte — 25 Pfg. — 20 Gts.

# Der Sozialdemokrat

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
**London,**  
Verlag  
des  
German Cooperative Publishing Co.  
E. Bernstein & Co., London N. W.  
114 Kentish Town Road.  
Postsendungen  
gratis gegen franko.  
Großhändler  
208 England Street, Liverpool.

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

No. 15.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung der Nummer 1141 abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Postadressen. In geschäftlichen Fällen einzuschreiben.

12. April 1890.

### Klappen.

1.

In unserer Auseinandersetzung mit der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ sagten wir in voriger Nummer, daß wir die Frage der von der sozialdemokratischen Fraktion im neuen Reichstag zu entfaltenden Haltung für die wichtigste Frage halten, welche die Partei in diesem Moment in's Auge zu fassen hat. Indem wir das schrieben, hatten wir uns bereits vorgenommen, diese Frage und Alles, was damit zusammenhängt, in unserm Blatt eingehender zu behandeln, und ein Artikel in der neuesten Nummer unseres Wiener Bruderorgans „Arbeiter-Ztg.“ bestärkt uns noch in diesem Vorhaben.

Dieser Artikel, überschrieben „Deutschland ohne Bismarck“, beschäftigt sich eingehend mit der Frage, welche Wirkung der Abtritt Bismarcks und die von Wilhelm II. eröffnete „neue Ära“ auf die Verhältnisse der verschiedenen Parteien in Deutschland aller Voraussicht nach üben wird, sobald die Schlagmorte des Wahlkampfes, die heute noch in den Ohren nachklingen, verhallt sind. Was dort über die bürgerlichen Parteien gesagt wird, müssen wir, so interessant und vielfach treffend es auch ist, hier übergehen, um Platz zu gewinnen, die unserer Partei gewidmeten Auslassungen in voller Ausführlichkeit zum Abdruck zu bringen. Nicht nur, um an sie anknüpfend unsern Standpunkt zu begründen, sondern auch, weil wir es für wichtig halten, auf die in Auslande über die Partei zum Ausdruck kommenden Auffassungen die Aufmerksamkeit der Genossen im Reich zu lenken.

Der betreffende Theil des Artikels lautet:

„Einzig und allein die Sozialdemokraten haben Aussicht, ihre alte Stellung zu bewahren. Aber es wäre unethisch zu behaupten, daß dies unbedingt so sein müsse.“

In etwas zu eingeschränkter Weise hat die deutsche Sozialdemokratie seit einem Decennium auf zwei Forderungen das Hauptgewicht in ihrer Agitation gelegt: auf ausreichenden Arbeiterschutz einerseits, auf Aufhebung des Ausnahmefgesetzes andererseits. Wohl wurden die beiden Punkte unserer Forderungen und Einzelziele nie verleugnet, aber sicherlich viel zu wenig hervorgehoben. Nun aber scheint die deutsche Politik andere Lehren einschlagen zu wollen! Es wird für wünschenswert gehalten, daß das Sozialistengesetz nicht wird und daß eine zwar den berechtigten Wünschen der Arbeiter nicht entsprechende, aber doch nicht ganz ungenügende Reform des deutschen Arbeiterschutzgesetzes geplant wird! Dies könnte Verwirrung in unsere Reihen bringen. Wir befürchten dies zwar nicht, wir glauben aber, daß die Möglichkeit einer solchen Verwirrung nicht ausgeschlossen ist. Andererseits gibt es in der sozialdemokratischen Fraktion eine Anzahl weniger geistlicher Kräfte, die meisten Abgeordneten unserer Partei sind zum ersten Mal gewählt. Vielleicht mag es einigen auch nicht an Ehrgeiz fehlen, einzelne gehören erst sehr kurze Zeit unserer Partei an, ihr politisches und ökonomisches Wissen muß vielleicht erst vervollständigt werden. Nun wird man einwenden, das ist in jeder Partei so. Sicherlich ist dies der Fall in den anderen Parteien, dort aber kommen andere die Führer und die anderen Schweigen und stimmen bloß. Dies geht aber glücklicherweise in der Sozialdemokratie nicht ebenso. Unsere Genossen im Reichstage, auf deren Thätigkeit die proletarische Welt Europas und Amerikas mit gespannter Aufmerksamkeit blickt, haben eine weit verantwortungsvollere Aufgabe. Die deutsche Sozialdemokratie ist heute als die bestdisziplinierte proletarische Partei, als die würdigste Vertreterin der Sozialdemokratie mit Recht angesehen. Ihren Erfolg am 20. Februar hat das Proletariat aller Länder als seinen Erfolg betrachtet. Sie muß daher alles anstreben, den Gefahren der kommenden Monate auszuweichen und sich als Vertreterin aller Forderungen unserer Partei zu erweisen. Nicht nur müssen neben den in der letzten Zeit propagierten Punkten die andern Forderungen unseres Programms in den Vordergrund der Agitation gestellt werden: es muß auch unbedingt vermieden werden, daß tiefergehende Gegensätze platzgreifen. Wer die Zeitungen der verschiedenen bürgerlichen Parteien Deutschlands während der letzten 14 Tage gelesen hat, weiß, daß unsere Gegner häufiglich jede kleine Differenz in unseren Reihen zu vergrößern suchen, daß sie eifrig bemüht sind, Zwist zu entdecken und vorhandenen Streit zu schüren.

Die sind die Ältesten, welche berechnigte Differenzen innerhalb unserer Partei untersuchen wollten. Nichts liegt uns ferner! Es gibt auch in der deutschen Partei und für absehbare Zeiten nicht wesentliche Meinungsverschiedenheiten, wohl aber ist Anlaß für persönliche Reibereien, für Differenzen nebensächlicher Art, welche aber absolut nicht von prinzipieller Bedeutung sind, vorhanden.

In solchen Fällen heißt es, Nebenwichtiges nicht aufzuheben, sich unterzuordnen und gemeinsam zu arbeiten. Niemals aber war dies wichtiger als jetzt, wo ein Zerlegungsprozess von unübersehbarer Tragweite alle politischen Parteien im Deutschen Reich zu erschaffen beginnt. Mögen unsere Genossen auch in den nächsten Jahren mit oder ohne Sozialistengesetz dieselbe eiserne Disziplin zeigen, wie seit 1875. Diese hat sie von Sieg zu Sieg geführt! Möge sie auch weiter die Partei innerlich stark, nach außen imponierend erhalten. Möge es unserer Partei gelingen, daß die Weltgeschichte einst sage:

„Die Persönlichkeit Bismarck's hat während seiner Amtsthätigkeit die politischen Parteien zu Spielbällen seiner Politik gemacht, sein Rücktritt hat eine Zerlegung aller Parteien zur Folge gehabt, einzig und allein die sozialdemokratische blieb unberührt von seiner Persönlichkeit.“ Das deutsche Proletariat hat sich während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts als die einzige politisch-selbstständige Klasse gezeigt!

Das deutsche Proletariat hat es in seiner Macht, sich diesen Ruhmesitel zu erhalten, möge Niemand so leichtfertig sein, auch nächsten Grund den Anspruch hierauf ihr zu gefährden. Noch mehr als ein Sieg, würde eine Niederlage der deutschen Partei die Entwicklung der Sozialdemokratie in andern Ländern beschleunigen. Sei sich jeder in Deutschland dieser Verantwortung bewußt!

Soweit der Artikel der „Arbeiter-Ztg.“

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Schlusssätze desselben in Hinblick auf die Polemik geschrieben sind, die sich gegenwärtig in der deutschen Arbeiter- und Parteipresse über die Frage der Achtstundendemonstration abspielt. An sich wird natürlich Niemand in dieser Polemik eine Gefahr für die Partei erblicken, und so sind denn auch wir weit davon entfernt, sie tragisch zu nehmen. Die Partei

hat dergleichen Meinungskämpfe in ihren Reihen schon oft gehabt und immer siegreich überwunden. Trotzdem halten wir jedoch die Ermahnung nicht für unzeitgemäß. Sie gilt nicht für den Augenblick, sie gilt für die ganze kommende Zeit, der wir entgegengehen.

Das phänomenale Wachstum, dessen sich die deutsche Sozialdemokratie seit einer Reihe von Jahren erfreut, hat ihr eine Masse von Anhängern zugeführt, die zwar den sozialistischen Gedanken im Allgemeinen erfaßt haben, aber von dem eigentlichen Wesen der Sozialdemokratie nur erst theilweise durchdrungen sind. Das ist an sich gewiß kein Fehler, denn zu allen Zeiten sind die Wenigsten als durchgebildete Sozialisten in die Bewegung eingetreten. Nur dürfen wir uns nicht verhehlen, daß sich das Zahlenverhältnis zwischen den Alten und Neuen jetzt ganz erheblich nach der Seite der Neuen zu verschoben hat. Diese Neuen sind aber sehr verschiedener Gattung. Da sind die herangewachsenen Söhne der älteren Genossen, die in die Bewegung zunächst nichts hineinbringen, als ihr frisches Blut, ihre ungebändigte Kampflust, mit einem Wort, den ganzen Enthusiasmus der Jugend. Da sind diejenigen Proletariatsmassen, die erst mit der wachsenden industriellen Entwicklung Deutschlands in den modernen Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit hineingeworfen worden sind, weiter diejenigen Arbeiter, die früher mißtrauisch der Sozialdemokratie gegenüberstanden, sich aber im Laufe der Jahre überzeugt haben, wie unberechtigt ihr Mißtrauen war. Da sind weiter diejenigen Arbeiter, die das Vertrauen in die bürgerlichen Parteien — eine nach der andern — verloren haben und sich nach halb skeptisch der Sozialdemokratie zuwenden, und schließlich die Menge der Kleinbürger und Kleinbauern, die das gleiche Gefühl in die Armee der Partei getrieben hat, die das herrschende System am Entschiedensten bekämpft.

Aber noch andere Elemente sind der Partei zugeströmt. Die Zerlegung der bürgerlichen Klassen, der Gegensatz gegen das herrschende Strebertum, der steigende Ueberschuß, den Deutschland an sogenannter Intelligenz erzeugt, hat der Sozialdemokratie seit Jahren eine wachsende Anzahl von Angehörigen der bürgerlichen Klasse, von Leuten mit Gymnasial u. Bildung, von Vertretern der akademischen Berufe zugeführt. Der Student, der Literat, und was damit zusammenhängt, findet sich, seit die Schrecken des Sozialistengesetzes überwunden, wieder bei der Partei ein. Fern sei es von uns, über dieselben generell aburtheilen oder gar absprechen zu wollen. Es sind viele Leute darunter, die der Partei mit ganzer Hingebung ihrer Person zu dienen suchen, viele, deren Mitwirkung sich für dieselbe von großem Werth bewiesen hat und noch beweist. Wir stellen das ausdrücklich fest — einmal, um einem weit verbreiteten Vorurtheil entgegenzutreten, dann aber, um mißverständlicher Auffassung der nachstehenden Darlegung vorzubeugen.

Der einzelne Arbeiter ist für uns durchaus kein Ideal-mensch. Er ist als Produkt der Existenzbedingungen seiner Klasse, wie der mangelhaften gesellschaftlichen Einrichtungen, vielfach mit allerhand Vorurtheilen behaftet, er hat seine Leidenschaften, oder, wenn man will, Laster, wie andre auch, wenn auch in anderer Richtung, kurz, ist nichts weniger als vollkommen. Aber da der Arbeiter in der Bewegung nicht sein Einzelinteresse, sondern sein Klasseninteresse vertritt, so spielen auch seine persönlichen Leidenschaften, Vorurtheile u. in derselben keine Rolle. Anders beim Sozialisten aus den Kreisen der Bourgeoisie. Sein Sozialismus ist das Produkt seines individuellen Empfindens, er bricht mit seinem Klasseninteresse, wenn er sich der Partei anschließt, sein Beitritt ist seine persönliche Angelegenheit. Im guten wie im schlechten Sinne spielt bei ihm das persönliche Moment eine größere Rolle. Hier steckt die Gefahr einer ungebührlich starken Vertretung dieses Elements in der Bewegung. Verzicht auf das Klasseninteresse heißt noch nicht Verzicht auf das persönliche Interesse. Je stärker nun die Bewegung, um so mehr führt neben dem Idealismus im bessern Sinne auch das rein mechanische Gewicht der Anziehungskraft und Angehörigkeit der bürgerlichen Klassen zu. Ehedem mußte ein solcher, wenn er sich der Sozialdemokratie anschloß, gewärtig sein, in seinen Kreisen entweder als Narr verachtet oder geradezu verfehmt zu werden. Heute ist das anders geworden. Nicht daß die Partei, was man so nennt, salonfähig geworden wäre, aber selbst in den Salons imponiren die 1/2 Millionen Wähler und geben ihrem „Repräsentanten“, mag er sonst auch noch so ungeeignet zu diesem Titel sein, ein gewisses Relief.

Steht aber in vielen dieser Ueberläufer — nicht in allen — der Drang, ihre Persönlichkeit in der Partei zur Geltung zu bringen, so fehlt ihnen dagegen meist das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber der Partei, oder ist doch sehr schwach bei ihnen entwickelt. Das ist eine erklärliche Erscheinung, daß wir ihnen nicht einmal einen großen Vorwurf daraus machen. Wenn die Partei selbst noch etwas Neues ist, von dem kann man nicht erwarten, daß er sie mit denselben Augen betrachtet wie Derjenige, der seit langen Jahren in ihren Reihen kämpft. Aber was erklärlich ist, ist darum noch nicht gut und nützlich. Jedenfalls wäre es thöricht, sich zu verschweigen, daß der starke Zuwachs von solchen Neulingen leicht zu allerhand Unzuträglichkeiten führen kann, wenn nicht

mehr wie je dafür gesorgt wird, Klarheit über das Wesen und die Aufgaben der Partei zu verbreiten und dem Thatens- drang der jüngeren Elemente die richtigen Bahnen anzuweisen.

Im Artikel der „Wiener Arbeiter-Ztg.“ heißt es, es muß unbedingt vermieden werden, daß tiefergehende Gegensätze platzgreifen. Wie kann das geschehen? Nach unserer Ansicht nur dadurch, daß gefucht wird, allen Ansprüchen gerecht zu werden, die vernünftigerweise an die Partei gestellt werden dürfen. Für thörichte Projekte, Spielereien und Abenteuer wird nie ein nennenswerther Theil der Genossen, auch der jüngeren nicht, zu haben sein, solange die Partei ihre Pflicht thut, und ebensowenig werden die etwaigen persönlichen Gegensätze Bedeutung erlangen, solange diese Voraussetzung zutrifft. Hier liegt das Geheimnis unserer inneren Kraft, unserer angestauten Disziplin. Die einzige Sezession, die die Partei zu verzeichnen hat, seit sie ihre Kinderstube abgelegt, war die Mosk'sche, und so gering auch in ihrer besten Zeit ihr Ruhm in Deutschland war, selbst diesen hätte sie nicht gefunden, sie wäre absolet isolirt geblieben, wenn es nicht damals eine Zeit lang wirklich den Anschein gehabt hätte, als ob die Partei, bezw. ihre berufene Vertretung, ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen sei.

Von diesem Gesichtspunkt aus haben wir, wenn wir die Frage der von unserer Reichstagsvertretung einzuschlagenden Haltung uns vorlegen, zunächst die Frage zu beantworten: sind die Aufgaben der Fraktion im neuen Reichstag dieselben wie in den früheren Reichstagen? Und wenn nicht, worin haben sie sich modificirt, bezw. erweitert?

### Zur Erinnerung an Wilhelm Bracke.

In wenigen Wochen werden es zehn Jahre, daß einer der bravsten Streiter, welche die deutsche Sozialdemokratie aufzuweisen hat, aus dem Leben geschieden ist. Am 27. April 1880 wurde Wilhelm Bracke durch den Tod aus unsrer Mitte gerissen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, hier noch einmal dem zu früh dahingeschiedenen Freunde und Kampfgenossen einen ausführlichen Nachruf zu widmen. Was Wilhelm Bracke für die Sache der Emanzipation des Proletariats gethan, was er geopfert und was er geleistet, das steht mit unübertrefflichen Letztern in der Geschichte unserer Partei eingetragener; so lange es eine solche gibt, so lange wird auch der Name Wilh. Bracke's einen ehrenvollen Platz in derselben einnehmen, werden seine Verdienste unvergessen bleiben.

Demit wir heute den Todten am würdigsten zu ehren glauben, das ist, wenn wir ihn geistig noch einmal auferstehen lassen, wenn wir ihn noch einmal zu den Genossen sprechen lassen: zu denen, die oft seinen Worten gelauscht, zu denen, die erst nach seinem Tode in die Partei eingetreten, die von Wilhelm Bracke nichts kennen als den Namen und seine Propagandaarbeit „Nieder mit den Sozialdemokraten“. Diese Schrift aber, so groß ihre Vorgänge auch sind, gibt doch nur ein unvollkommenes Bild von ihrem Verfasser — ein Abo-Buch für Neulinge läßt sie den Sozialisten Bracke nicht in seiner vollen Bedeutung vor den Lesern treten. Wir greifen daher aus dem geistigen Nachlaß des verstorbenen Mitstreiters eine Schrift heraus, die noch verhältnismäßig wenig gekannt ist und die ihrem Verfasser zur Zeit, als sie erschien, viele Angriffe, auch aus Parteifreien, zugezogen hat, weniger zwar ihres sachlichen Inhalts willen, als weil sie die Gefühle eines großen Theils der sozialistischen Arbeiterschaft verletzte, weil sie sich gegen ein Postulat wendete, das aufgestellt war von dem Manne, der die deutsche Arbeiterbewegung, wenn auch nicht geschaffen, so doch mit seinem mächtigen Wort in die Bahnen des Sozialismus geleitet hat. Wir meinen die 1875 erschienene Schrift „Der Kassale'sche Vorschlag“. Diese erste, sozialistischer- seits erfolgte direkte Bekämpfung einer Forderung, auf die Kassale so großes Gewicht gelegt hatte, wurde von demjenigen, für die der Begriff des Sozialismus zusammenfiel mit dem, was Kassale gelebt, gerühmt als ein Verrath betrachtet, und als 1875 die Vereinigung der bisher feindlichen Parteien stattfand, herrschte diese Auffassung unter den Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins noch so stark, daß die Zurückziehung der genannten Schrift aus dem Vertriebs der Parteivorstände als ein Verrath der Verbrüderung gefordert und gewährt werden sollte. Es kennzeichnet auch hier wieder unsern verstorbenen Freund, daß er keineswegs ob dieses Opfers sich schmolzend zurückzog, sondern mit gleichem Eifer, wie bisher für die Eiferer, nun für die gemäßigten Partei wirkte. Er sah in der Einigung das zunächst wichtigste Erforderniß, und vertraute für den Durchbruch seiner Ueberzeugung auf die Zukunft.

Darüber sind nun viele Jahre, ein halbes Menschenalter, in's Land gegangen. Die Vereinigung der beiden Fraktionen ist so sehr Thatsache geworden, daß eine Spaltung in die alten Lager gar nicht mehr denkbar ist. Wenn seitdem Streitfragen in der Partei aufgelaucht sind, die zeitweilige Gegensätze schufen, so hat es nie geheißen und wird es nie mehr heißen: die Eisenacher, dort Kassaleaner, diese Unterschreibung ist längst verschwunden, die Aiten haben sie vergessen, und den Jüngern fehlt bereits das Verständnis dafür. Die Fragen, die heut die Partei beschäftigen, liegen außerhalb des Gebietes der Fragen, die damals die Gemüther erregten. Eine ruhigere Auffassung in Bezug auf diese hat Platz gegriffen. Wir streiten nicht mehr über die Bortrefflichkeit der von Kassale — nicht, verstanden, aber empfohlenen Statuten. Die Bewegung ist über dieselben hinausgewachsen. Aber darunter, daß seine Statuten über Bord geworfen wurden, hat der Name Kassale's, die allseitige Anerkennung seiner Bedeutung, nicht im Mindesten gelitten. Wir suchen dieselbe nicht mehr in so äußerlichen Dingen, wir suchen sie überhaupt nicht in Einzelheiten, wir erblicken sie in dem Gesamtbild seiner geistigen Thätigkeit.

So können wir denn heute ohne Furcht, jemand zu verletzen oder das Andenken eines Herdinsand Kassale zu beeinträchtigen, die Bracke'sche Schrift der — sicherlich unbedeutenden — Vergessenheit entreißen. Denn auch Wilhelm Bracke lag es durchaus fern, Kassale verkümmern zu wollen. Er hätte sich nur vorgelegt, nachzuweisen, daß der von Vielen zum Dogma erhobene Vorschlag der Produktiv-Genossenschaften mit Staatskredit als Befreiungsmittel der Arbeiterklasse ökonomisch unzulänglich, politisch aber, unter den gegebenen Verhältnissen, sogar bedeutend sei. Für Kassale selbst war der Vorschlag, darüber kann wohl jetzt keine Meinungsverschiedenheit mehr obwalten, nicht Zweck, sondern ein Mittel zum Zweck, die Arbeiter für die selbstständige politische Aktion zur Wahrung ihrer Klasseninteressen zu erwarmer, ein Debel der Agi-

tion, ein praktischer Anhaltspunkt für das soziale Befreiungswerk. Er ergreift ihn, weil sich ihm im Moment kein Besseres zu bieten schien, es kam ihm mehr auf das Daß als auf das Wie an. Daß er sich dabei vergreift, ist erkauf dem Umstande geschuldet, daß Lassalle, wie er selbst wiederholt betont hat, weniger Oekonom als Jurist war, daß er gerade durch die Agitation vom Studium der Oekonomie fortgerissen wurde, und zweitens, daß die politischen Bedenken selbstverständlich für ihn hinwegfielen, solange er — der Revolutionär — an der Spitze der Bewegung stand. Nun, das Mittel oder dieses ein Mittel war falsch, aber der Zweck wurde trotzdem erreicht, und der unabsichtliche Ruhm Lassalle's bleibt bestehen, der Initiator einer Bewegung geworden zu sein, aus der die deutsche Sozialdemokratie hervorgegangen ist, die heute durch ihre Größe die Welt in Erstaunen versetzt.

Doch hören wir, ehe wir weitergehen, Wilhelm Braack über diese Seite der Lassalle'schen Thätigkeit.

„Mein Kampf“, schreibt er, bevor er sich an die Kritik des Lassalle'schen Vorschlags macht, wendet sich nicht gegen die Bedeutung Lassalle's für die Arbeiterfrage, er wendet sich allein gegen den Lassalle'schen Vorschlag als eines Erlassungsmittel für die arbeitende Menschheit. Die populären Schriften Lassalle's tragen ein tiefes Verständnis über ökonomische Dinge in die Arbeiterfrage. Das Feuer seiner Rede zündete in den Arbeiterherzen und zündet noch heute. Niemand wie ihm war es in demselben Maße gegeben, die Arbeiterfrage aufzuräumen und die Bewegung für den Widerstand neu zu beleben. — Das ist ein Verdienst, das ihm die dankbare Anerkennung der Bewegung für lange Zeiten sichert, auch wenn sie längst über seinen „Vorschlag“ zur Tagesordnung übergegangen sein wird.

Als Lassalle die Forderung der Sozialdemokratie erhob, war es sogar erklärlich, daß er einen positiven Vorschlag machte. Aber so erklärlich dies damals war, so notwendig ist es heute, die Bewegung von dem schädlichen Einflusse dieses Vorschlags zu befreien.

Weshalb? Das wird sich leicht überzeugend ergeben.

Um nicht mißverstanden zu werden, erkläre ich ausdrücklich, ehe ich weiter gehe, was folgt:

1) Lassalle hat die moderne Gesellschaft treffend und scharf kritisiert; Kapital, Kapitalrente, Arbeitslohn und die Lage der arbeitenden Klassen finden sich bei ihm scharf und klar entwickelt. Er benutzte dabei, wie dies im Vorkriegs-Stadium von ihm selbst ausgesprochen ist, das damals erschienene erste Heft des Marx'schen Werkes: „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, dessen wesentlicher Inhalt jetzt in „Das Kapital“ übergegangen ist.

2) Auf Grund dieser richtigen Auffassung der ökonomischen Verhältnisse hat Lassalle auch die Aufgabe, um welche es sich handelt, richtig gestellt: Beseitigung des Unternehmergewinns und der Lohnarbeit; dem Arbeiter den Ertrag seiner Arbeit.

3) Daß es sich hierbei um das höchste Kulturinteresse handelt, das jemals die Menschheit bewegt, ist von ihm richtig und mit Wärme entwickelt.

4) Daß der Staat die heilige Pflicht hat, den Kulturinteressen der Menschheit zu dienen, und daß der Staat zugleich das Mittel ist, den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse rechtliche Anerkennung zu verschaffen, ist unzweifelhaft treffend von ihm dargestellt.

So Braack, und mit dieser Würdigung Lassalle's wollen wir heute, wo auch der Geburtstag des großen Agitators vor der Thür steht, diesen Theil unseres Artikels abbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

## Materialien zur Frage des Achtstundentages.

Unter Zugrundelegung eines Aufsatzes von Viktor Delahaye.

I.

In No. 12 unseres Blattes erwähnten wir bei Charakterisierung der Teilnehmer an der Berliner Arbeiterschule-Konferenz eines von Viktor Delahaye, dem von der französischen Regierung ihrer Delegation beigegebenen Arbeiter-Sachverständigen, vor fünf Jahren veröffentlichten Aufsatz über die Achtstundentage. Wir halten es für zweckmäßig, dieser in mancher Hinsicht bemerkenswerten Arbeit einige längere Auszüge zu entnehmen. Vorausgeschickt sei, daß Delahaye sich zur Aufgabe stellt, die Möglichkeit des Achtstundentages als nationaler Einrichtung zu beweisen, resp. seine nationale Durchführbarkeit. Er schreibt:

„Entgegen einem sehr verbreiteten Vorurtheil fordern wir die Herabsetzung der Arbeitszeit auf acht Stunden täglich nicht, um die tägliche Produktion jedes einzelnen Arbeiters zu vermindern, sondern im Gegentheil, um sie zu erhöhen und den Kostenpreis der Produkte herabzusetzen. Wir fordern sie, um unsere nationale Industrie auf den höchsten Stand der Entwicklung zu bringen. Unter dieser Voraussetzung werden wir die ausländische Konkurrenz erfolgreich bekämpfen, unsere Produkte ebenso leicht auf dem Pariser, Londoner und Berliner Märkte verkaufen können, als auf den Märkten von Algier, New-York und Antwon.

Hören wir, wie er diese Behauptung begründet:

„Theorie wie Praxis stimmen in Bezug auf zwei Grundprinzipien überein, die man, wie folgt, formulieren kann:

1. Um von einem Durchschnitts-Individuum in möglichst kurzer Zeit das möglichst große Quantum Arbeit zu erlangen, ohne dessen Gesundheit zu beeinträchtigen, darf die Arbeitszeit desselben in keinem Falle acht von je 24 Stunden überschreiten, bei einem Ruhetage pro Woche.

2. Wenn man die Arbeitszeit über acht Stunden pro Tag hinaus verlängert, so nimmt die Intensität der Arbeit im umgekehrten Verhältnisse der verlängerten Zeit ab.

Halten wir uns zunächst ausschließlich an die Erfahrung und die bei den Nationen und in den Fabriken beobachteten Thatsachen, wo die moderne Großindustrie am höchsten entwickelt ist.

Die Länder, wie Großbritannien und die Vereinigten Staaten, wo die Arbeitszeit durch die Gesetzgebung und durch Streiks auf acht bis neun Stunden reduziert sind, sind gerade unsere gefährlichsten Konkurrenten geworden, nicht nur auf den fremden Märkten, sondern auch auf unsern heimischen Markt und in unsern Kolonien.

So produziert bei nur 54 Stunden Arbeitszeit pro Woche jeder Arbeiter in den Vereinigten Staaten jährlich einen Durchschnittswert von 10,194 Franken, während der Arbeiter in Frankreich bei durchschnittlich 12 Stunden pro Tag jährlich nur einen Wert von 3342 Franken produziert.\*) Mit andern Worten, ein Arbeiter in den Vereinigten Staaten produziert bei drei Stunden weniger Arbeitszeit pro Tag, dreimal mehr Handelswert als der Arbeiter in Frankreich.

Vergleichen wir nunmehr die Verhältnisse in der Industrie Frankreichs und der Vereinigten Staaten, mit Bezug auf die Zahl der Arbeitsstunden pro Tag. Als Retardarbeiter müssen wir unsere Beispiele aus der Metallindustrie nehmen, weil wir diese am Besten kennen. Aber an diese Studie zu verallgemeinern, haben wir sie auf die Gesamtheit aller Industrien ausgedehnt. Nachdem wir möglichst genau die Maschinenindustrie in Frankreich und den Vereinigten Staaten verglichen haben, haben wir dieselbe Arbeit für die Gesamtindustrie beider Länder angestellt. Was die Dokumente anbetrifft, auf die wir uns stützen, so fügen wir jedesmal die Quelle bei, der wir sie entnommen, damit jeder, der es für nützlich hält, sie auf ihre Richtigkeit prüfen kann.

Aus den französischen Etablissements wählen wir die Werkstätten der Allgemeinen Telephongesellschaft und die ehemals Gail'schen Etablissements aus.\*\*)

\*) Die höheren Preise Amerika's tragen selbstverständlich auch zu dieser Differenz bei. Aber selbst wenn wir die Preisdifferenz auf 33 1/2 Prozent veranschlagen, ist der Vergleich nicht minder schlagend.

Der Verfasser.

\*\*) Im Folgenden gehen wir ebenfalls nur Auszüge aus den Zusammenstellungen Delahaye's.

## I. Jährliche Durchschnittsproduktion und tägliche Arbeitsstunden pro Mann in der Allgemeinen Telephongesellschaft Paris.

Was die „Allgemeine Telephongesellschaft“, eine Aktiengesellschaft mit 25 Millionen Kapital, anbetrifft, so entnimmt Delahaye einem officiellen Bericht, verlesen in der Generalversammlung vom 22. März 1883 folgende Angaben:

Die drei Werkstätten der Gesellschaft beschäftigen 480 Arbeiter, die im Verlaufe des Jahres einen Wert von 2,790,432 Franken produzierten. Nach Abzug von 10 Personen für die Verwaltung der drei Werkstätten ergibt sich folgendes Resultat:

Jährliche Durchschnittsproduktion pro Person: 5695 Franken.

Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug 10 Stunden.

## II. Ehemals Gail'sche Etablissements. Aktiengesellschaft mit 25 Millionen Kapital.

Die Gesellschaft kaufte im Januar 1882 die Werke der Maschinenbauanstalt Gail u. Comp. in Claubert. Die folgenden Zahlen sind dem officiellen Bericht der Gesellschaft auf der Amsterdamer Industrie-Ausstellung entnommen:

Die Gesellschaft besitzt Werkstätten in Paris, 15 Quai de Grenelle, in Denain und in Douai. Die Erstgenannte ist die größte, sie bedeckt eine Fläche von 8000 Quadrat-Metern und beschäftigt zur Zeit 2000 Arbeiter. Das Gesamtpersonal aller drei Werkstätten betrug über 3000 Personen (Arbeiter und Beamte). Die hauptsächlichsten Erzeugnisse des Etablissements sind, bezw. waren: Lokomotiven, Apparate für Zuckerröbereien, Brückenbau, sowie überhaupt eiserne Baubestandtheile. Marktwert der jährlichen Produktion: 12,000,000. Macht bei 3000 Arbeitern pro Kopf: 4000 Franken.

Delahaye, der 1857 und 1858 selbst bei Gail u. Co. gearbeitet hat, knüpft hieran folgende Bemerkung:

„In der Generalversammlung vom 2. Januar 1881 hatten die Aktionäre eine Kommission von fünf Mitgliedern ernannt, die den Stand des Geschäfts prüfen und namentlich untersuchen sollte, aus welchen Ursachen die Firma seit 1875 keine Dividenden mehr zahlte. In einer im „Rot d'Orde“ von diesem Jahre (Mai bis Juli) abgedruckten Eingabe wies das Streikomitee der Lokomotiven-Monteurs nach, daß die Leistungsfähigkeit und der Werth des Etablissements auf drei Hauptursachen zurückzuführen sei: 1) Die übertriebene Verlängerung der Arbeitsstunden. 2) Ungünstigkeit der Löhne. 3) Die Erneuerungsbedürftigkeit der Arbeitsmaschinen. Den Arbeitern wurde kein Gehör gegeben und der Bankrott trat ein. Die Aktien zum Nennwerth von 500 Franken fielen auf den lächerlichen Kurs von 75 Franken.“

Seitdem hat man die Geräte etwas verbessert, dagegen wird noch immer bis zu 14 Stunden gearbeitet. Mit welchen Resultaten, wird der Leser später sehen. Gehen wir jetzt zu Amerika über:

## III. Maschinenbauanstalten des Staates New-Herley.

In dem fünften (1882er) Jahresbericht des Bureau's für Arbeitsstatistik des Staates New-Herley, wird S. 382 u. 383 über nur ein Geschäft dieser Branche im Staate berichtet; in demselben waren 72 Arbeiter (71 Erwachsene und ein jugendlicher Arbeiter von über 15 Jahren) beschäftigt.

Werth der Jahresproduktion 972,000 Franken.

Durchschnittsproduktion pro Person: 13,505 Franken.

Durchschnittsdauer des Arbeitstages: 8 1/2 Stunden.

## IV. Maschinenbauanstalten im Staate Massachusetts.

Die Zahlen sind entnommen einer Arbeit des Vorstehers des Bureau's für Arbeitsstatistik von Massachusetts, Carroll J. Wright, über den 1875er Jenus des genannten Staates.

In den 331 Maschinenbau- u. Werkstätten von Massachusetts waren 1875 insgesamt 9561 Arbeiter (Männer, Frauen und jugendliche Arbeiter) beschäftigt.

Der Marktwert der Jahresproduktion betrug 87,355,996 Franken.

Durchschnittsproduktion pro Person: 9136 Franken.

Aus dem zehnten Jahresbericht des Arbeitsinspektors, S. 146, ergibt sich, daß im Jahre 1875 die Arbeiter in Massachusetts eine Arbeitszeit hatten von 9 Stunden pro Tag.

Wir erhalten somit folgende Tabelle:

	Zahl der Arbeiter	Dauer des Arbeitstages Stunden	Werth der Durchschnittsproduktion im Jahr pro Arbeiter
Ehemals Gail'sche Etablissements	3000	12	4000 Frs.
Allgemeine Telephongesellschaft	480	10	5695 „
Maschinenfabriken von Massachusetts	9561	9	9136 „
Maschinenfabrik in New-Herley	72	8 1/2	13505 „

Absolet beweiskräftig sind diese Zahlen freilich nicht, weil es sich in drei Fällen um einzelne Geschäfte handelt, und bei solchen die verschiedenenartigen Faktoren in Betracht kommen. Aber trotzdem treffen sie kaum weitaus vom Ziel, wie sich aus der folgenden Tabelle ergeben wird. Delahaye geht nämlich, nach einigen Betrachtungen über das ungünstige Bild, das sich aus den vorstehenden Zahlen für die französische Maschinen-Industrie ergibt, dazu über, den Werth der Jahresproduktion von ganz Paris und ganz Frankreich mit dem Werth der Jahresproduktion der Staaten New-Herley, Massachusetts und der Vereinigten Staaten zu vergleichen, die folgendes Bild aufweisen.

## Gesamtwert der Jahresproduktion in den Industrien von Paris und ganz Frankreich.

Da es einen entsprechenden Jenus in Frankreich nicht gibt, so hat Maurice Bloch in seiner „Statistik Frankreichs“ unter Zugrundelegung des von den Handelskammern gelieferten Materials eine Schätzung entworfen (Vb. II., S. 245), wonach im Jahre 1873 betragen:

Der Gesamtwert der Industrieprodukte: 3,969,092,949 Fr.

In Paris 12,792,000,000 Fr.

Die Gesamtzahl der in der Industrie beschäftigten Personen betrug:

In Paris 550,280 Arbeiter

In ganz Frankreich, inkl. Paris 2,827,260

Der durchschnittliche Werth der Jahresproduktion stellt sich danach pro Person:

Für Paris 6123 Franken.

Für ganz Frankreich, inkl. Paris 3342

Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug nach Angabe der Handelskammern:

In Paris 11 Stunden

In Frankreich, inkl. Paris 12

Das ist durchaus keine Uebertreibung, denn als im Jahre 1881 die Kammer einen Antrag auf Reduktion der Arbeitszeit auf 10 Stunden vorlegte, der natürlich abgelehnt wurde, erklärte der Berichterstatter, Herr Waddington, daß in gewissen Industrien Nordfrankreichs die Arbeitszeit bis zu 16 Stunden pro Tag betrage.

## Gesamtwert der Jahresproduktion in Massachusetts, New-Herley und den Vereinigten Staaten.

Der Marktwert der Industrieprodukte betrug im Jahre 1875:

Im Staate New-Herley 3,079,606,202 Fr.)

Massachusetts 1,322,151,000 „)

In den Ver. Staaten überhaupt 27,922,273,000 „)

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter im gleichen Jahre:

Im Staate Massachusetts 308,974 Arbeiter

New-Herley 126,038 „

In den Ver. Staaten überhaupt 2,785,980 „

Der durchschnittliche Werth der Jahresproduktion stellt sich danach pro Person:

Für Massachusetts 9967 Franken.

New-Herley 10394 „

die Ver. Staaten überhaupt 10194

Die durchschnittliche Arbeitszeit betrug in New-Herley 8 1/2 Stunden, in Massachusetts und den Vereinigten Staaten überhaupt 9 Stunden. Stellen wir auch diese Zahlen in einer Tabelle zusammen.

1) Compendium of the Census of 1875, p. 159—162.

2) Fifth annual Report of the Bureau of Statistics p. 381.

3) Tenth Census, official Returns, 1882.

	Zahl der Arbeiter	Dauer des Arbeitstages Stunden	Werth der Durchschnittsproduktion im Jahr pro Arbeiter
Paris	550,280	11	6123 Franken
Frankreich	2,827,260	12	3342 „
Massachusetts	308,974	9	9967 „
New-Herley	126,038	8 1/2	10394 „
Ver. Staaten	2,785,980	9	10194 „

Man sieht, das Bild entfernt sich nicht von dem der weiter oben gegebenen Tabelle. Vor Allem stimmen beide darin überein: Die höchste Arbeitszeit trifft mit dem niedrigsten Werth der Jahresproduktion zusammen und umgekehrt. Das ist ganz sicher kein Zufall mehr, hier sehen wir vor einem vollen wirtschaftlichen Gesetz.

## Sozialpolitische Rundschau.

London, 9. April 1890.

— Aus Deutschland, den 5. April, wird uns geschrieben:

„Da die Polemik, welche anlässlich der Feier des 1. Mai innerhalb der deutschen Genossen entstanden ist, im „Sozialdemokrat“ eine eingehende Besprechung gefunden hat, so halte ich es für notwendig, über die Entstehung und das Wesen des Streiks einige Worte zu sagen. Indem ich mich mit Ihrem Urtheil durchaus einverstanden erkläre, will ich zunächst hervorheben, daß die ganze Differenz nicht hätte vorkommen können, wenn der Wahltermin nicht so früh angesetzt worden wäre. Von dem Moment an, wo es klar wurde, daß die Wahl schon für den Winter oder spätestens für Frühling anfang in Aussicht genommen war — also schon von vorigem Herbst an — konzentrierte sich selbstverständlich die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Partei auf die Wahl; und daß die Fraktion nach dieser Richtung ihre Pflicht im vollsten Maße erfüllt hat, das wird von Niemandem geleugnet werden können.“

Aber auch in Bezug auf den 1. Mai hat die Fraktion ihre Pflicht nicht hinterlassen. Es sind alle Möglichkeiten ins Auge gefaßt und rechtzeitig in das Erforderliche vorbereitet worden. Die alte Parteileitung konnte natürlich nicht auf eigene Faust vorgehen, sie mußte es der neuen Fraktion überlassen, die nöthigen Schritte zu thun, und falls der Reichstag nicht rechtzeitig einberufen wurde, die Fraktion in einer besonderen Konferenz einladen. Dies ist geschehen, — und seitens der alten Fraktionsmitglieder und auch verschiedener neuer das Mögliche gethan worden, um Klärung zu schaffen.“

Man könnte nun sagen, die Fraktion habe früher auf den Plan treten müssen. Allein der Einwand ist ohne jegliche Berechtigung. Die Sozialdemokraten sind keine Schafherde, welche eines Leitbühnens bedürfen, und wenn auch die Fraktion, kraft des Vertrauens der Wähler und kraft wiederholter Kongreßbeschlüsse, ein Doppelmandat zur Leitung der Partei hat, so soll die Leitung doch keine Bevormundung sein, sondern einfach eine administrative Zusammenfassung der Kräfte zur Ermöglichung einheitlichen Handelns. Und die Fraktion würde einen tabularen Werth, weil mit dem demokratischen Prinzip unserer Partei im Widerspruch stehenden Bevormundungsversuch gemacht haben, wenn sie von vorn herein ein bestimmtes Programm über die Ausführung des auf den 1. Mai bezüglichen Pariser Kongreßbeschlusses vorgelegt hätte. Die Parteigenossen mußten, — wie sich das gehört, — die Frage unter einander erörtern; und erst nachdem die Wünsche und Ansichten der Partei zum Ausdruck gelangt waren, hatte die Fraktion ihres Amtes als Parteileitung zu walten.“

Der bekante Aufruf einiger Berliner Genossen, welcher zu der Polemik Anlaß gegeben hat, geht von der durchaus irrigen Voraussetzung aus, daß die Fraktion in der Sache entweder überhaupt nichts habe thun wollen, oder mit ihrem Eingreifen zu lange gewartet habe. Die Thatsache, — ebenso unannehmlich als schon dargelegt worden; und mit Recht hat es unangekört berührt, daß die betreffenden Berliner Genossen sich nicht durch einen einfachen Brief an irgend ein Mitglied des Parteivorstandes von der Freigabe ihrer Ansicht überzeugt haben.“

Erbeno hinfällig ist die zweite Annahme. Verwirrung in den Parteikreisen — soweit solche besteht oder bestand — ist bloß durch das Vorgehen der Unterzeichner des Berliner Aufrufs hervorgerufen worden. Die Genossen waren zwar verschiedener Ansicht über die Feier des 1. Mai, allein die Ansichten waren auf dem besten Weg sich zu klären, und der Hauptdifferenzpunkt; soll der 1. Mai ein Tag allgemeiner Arbeiterruhe sein oder nicht? war ja von den Unterzeichnern des Aufrufs selber, die vorher entschieden für die allgemeine Arbeiterruhe gewesen waren, in dem Aufrufe thatsächlich angegeben worden, so daß bei Veröffentlichung des Aufrufs gar kein ernstlicher Differenzpunkt mehr bestand. Wenn dann die Fraktion, spätestens Mitte April — sei es im Reichstag oder in besonderer Konferenz — zusammentrat und in einer Ansprache an die Partei ihre Vorschläge vorlegte, so war das vollkommene Ziel, um die Einheitlichkeit der Aktion zu sichern.“

Der Parteivorstand hatte aber schon vor den Stichwahlen beschlossen, daß die Fraktion am Tage vor dem Beginn der Session, welcher damals für den 14. April erwartet wurde, ihre erste Sitzung abhalten sollte, in welcher die Frage des 1. Mai als erster Punkt der Tagesordnung erörtert werden würde.“

Die Session wird nun voraussichtlich später beginnen; der Vorstand hat dann eine Konferenz der Fraktion auf den 13. April zu berufen beschlossen. Und da der Konferenz bestimmte Beschlüsse unterbreitet werden, so kann und wird der Aufruf der Fraktion schon am 14. April an die deutschen Arbeiter ergehen. Also über 14 Tage — genau sechzehn Tage — vor dem 1. Mai!

Aus dieser Darlegung ergibt sich, daß auch die zweite Annahme der Unterzeichner des Berliner Aufrufs, die Fraktion oder der Vorstand habe zu spät gehandelt, aller Begründung entbehrt.“

Geung — für den Aufruf bestand keinerlei praktisches Bedürfnis, aber er war und ist nicht als ein praktischer Fehler, er ist ein schwerer Verstoß gegen die Parteidisziplin. Was soll aus der Partei werden, wenn die Genossen eines jeden Orts, wenn beliebige Gruppen von Genossen aus Gutdünken die Leitung der Partei in die Hand nehmen können? Das wäre ja die reinste Anarchie. Was den Berliner Aufruf recht ist, ist den Sammlern, Leipzigern, Dresdenern u. s. w. billig. Was soll bei solcher Wirtschaft aus der Partei werden? Man braucht sich nur die Frage ernst vorzulegen, und die Abgeschlossenheit, die Verderblichkeit einer solchen „politischen Wirtschaft“ springt in die Augen. Wohl weiß ich, daß einige der Unterzeichner des Aufrufs es für eine Verletzung des demokratischen Prinzips halten, daß die Fraktion die Parteileitung habe. Allein eine Leitung, in dem oben von mir bestimmten Sinne, müssen wir haben und zur Leitung sind doch die durch das Vertrauen der sozialdemokratischen Wähler in den Reichstag entsandten Genossen sicherlich besser berufen, als eine beliebige Gruppe von Parteigenossen, die, seien sie auch noch so tüchtig, doch unmöglich die Autorität beanspruchen können, wie die Fraktion als Gesamtvertretung der Partei.“

Ich habe das Wort „Autorität“ gebraucht — und man wendet nun vielleicht ein: Die Sozialdemokratie will keinen Autoritätskult. Ganz recht. Und ich auch nicht. Das Wort „Autorität“ nehme ich, ähnlich wie vorher das Wort „Leitung“, im demokratischen Sinne. Der Zufall des Mandats verleiht keinen gewöhnlichen Sozialdemokraten in einer Parteigasse — das weiß ich, und mein Gleichheitsgefühl wird es nie dahin kommen lassen, daß ich einen Genossen, der nicht Reichstagsabgeordneter ist, weniger hoch halte, wie einen, der ein Mandat bekommen hat; aber, wenn die Partei nicht zerfallen will, muß sie eine Leitung haben, und die natürliche Leitung der deutschen Sozialdemokratie liegt, wie die Kongresse es ausgesprochen haben, wenigstens so lange das Sozialistengesetz dauert, in der Fraktion der Sozialdemokratie. Und die Fraktion hat ein Recht, von den Genossen zu fordern, daß sie das anerkennen — und das ist die Autorität, welche die Fraktion nach meiner Ansicht

beanspruchen darf. Wer an dieser Autorität zittert, leistet der Partei einen schlechten Dienst, und seien seine Beweggründe subjektiv die besten von der Welt.

Ich habe nicht nötig zu sagen, daß die Partei in ihrer Rasse durch diese Streitfrage nicht beirrt wird — der gesunde Sinn der Genossen läßt sich durch derartige Kleinigkeiten nicht verdunkeln — Gegner, die sich schon vergnügt in's Häutchen gelacht ob der bevorstehenden „Spaltung“, werden sich wiederum geprellt finden, und am 1. Mai wird die deutsche Sozialdemokratie sich ihrer Vergangenheit, sowie ihrer Zukunfts-Mission würdig zeigen.

— Ein großer Teil der vorgeschrittenen Arbeiterschaft Deutschlands hält an dem Gedanken, den ersten Mai als Arbeiterfeiertag zu begehen, fest. Das macht ihrer Energie und ihrem Opfermut alle Ehre, denn tatsächlich ist es ein großes Opfer, das die Arbeiter damit zu bringen sich entschließen. Wir haben allerdings an dieser Opferfreudigkeit der Klassenbewußten Arbeiter Deutschlands nie gewweifelt, sie ist eine ihrer schönsten Eigenschaften und die Gewähr des einstigen Sieges. Es fragt sich nur, ob es möglich sein wird, es durchzusetzen, daß das Opfer diesmal auch einen Zweck haben wird. Nicht einen unmittelbaren praktischen Erfolg — an den, das wissen wir alle, ist im Augenblick nicht zu denken — aber doch insofern einen Zweck, daß die Demonstration einet, den angewendeten Mühen und Opfern entsprechenden Eindruck macht. Darin liegt nach unserer Ansicht der Kern der jetzt zur Erörterung stehenden Frage. Es handelt sich darum, einen Weg ansatzend zu machen, die Manifestation so eindrucksvoll wie möglich zu gestalten, ohne den nach Geldenthalten listigen höheren und niederen „Gesellschaftsreparatur“ Gelegenheiten zur Ausübung ihres schmutzigen Handwerks zu geben. Bei den niederträchtigen Votiv-Geschenken in Deutschland kein leichtes Stück Arbeit. Aber wir glauben, angesichts der so oft bewährten Umsicht und der in den langen Jahren des Kampfes erworbenen Erfahrungen der deutschen Arbeiter, das Vertrauen äußern zu dürfen, daß wenn es möglich ist, einen solchen Weg zu finden, sie ihn auch finden werden. Gerade deshalb jedoch rathen wir dringend, die Diskussion über diese so wichtige Frage streng auf dem Gebiet des Sachlichen zu halten. Auch für die entgegengelegte Ansicht lassen sich sehr triftige Gründe vorbringen, und eine heftige Erörterung dieser Meinungsverschiedenheit ist nur auf dem Wege gegenfeitiger Verständigung zu erreichen. Insofern Wünschen, das brauchen wir nicht erst zu sagen, wird es mehr entsprechen, wenn der erste Mai als Arbeiterfeiertag bestehen bleibt, aber *salus reipublicae suprema lex* — das Interesse der Gesamtbewegung steht und höher, als unsere individuelle Meinung.

— Mit welcher grenzenlosen Unwissenheit die deutschen Verhältnisse von der ausländischen Presse beurtheilt werden, das zeigt recht deutlich die Aufnahme, welche sie dem neuesten Erlass Wilhelm II. beilegt hat, der von den Grundfragen handelt, nach denen die notwendigen Ergänzungen im Offizierskorps vorgenommen werden sollen, sowie dem Verzug in den Kreisen desselben entgegentritt. Wir nehmen an, daß unser Leser der Wortlaut des Erlasses aus der Tagespresse bereits bekannt ist, und stellen daher hier nur soviel fest, daß der Erlass, soweit er die Frage der zur Aufnahme in das Offizierskorps geeigneten Elemente behandelt, selbst vom bürgerlichen Standpunkte aus als durchaus ungenügend bezeichnet werden muß. Preußen-Deutschland hat die allgemeine Wehrpflicht und in der preussischen Verfassung heißt es: „alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich, Standesvorrechte finden nicht statt“, und alle übrigen deutschen Verfassungen lauten ähnlich. Danach dürfte es auch für das Offizierskorps der Armee kein anderes Erforderniß geben, als die nötige sachliche Befähigung und sittliche Urtheilskraft. Von der Anerkennung dieses Grundgesetzes ist aber der neue Erlass weit entfernt, er hält im Gegentheil die bestehenden Standesvorrechte für das Offizierskorps im Prinzip durchaus anrecht und erweitert nur in etwas die bisher gezogenen Grenzen, beziehungsweise im Hinblick auf die vielen Lücken im Offizierskorps der Infanterie und der — Feldartillerie, vorwiegend leichter Truppengattung das Junkertum bekanntlich zu allen Zeiten einen heiligen Akkord empfunden hat. Das „erweitert“ ist hier logar noch zu viel, existirt doch kein Erlass, der die „Ehrenden“ ehrenwerther bürgerlicher „Häuser“ gründlich aus dem Offizierskorps ausschließt. Es muß vielmehr heißen „modifizirt“, denn da die Stellung im „bäuerlichen Haus“ bei der Qualifikation erwogen werden soll, kann die Sache auch, bei der Dehnbarkeit der Begriffe „christliche Gesinnung“, „Liebe zu König und Vaterland“, „warmes Herz für den Soldatenstand“, ebenbürtig auf eine Verengung der bisherigen Grenzlinie hinauslaufen. Jedenfalls bleibt der Gedanke in Kraft, daß das Offizierskorps eine besondere Klasse bildet.

Und dieser Erlass wird der ausländischen Presse geradezu als der Ausfluß der höchsten Anklage gefeiert, als eine tiefgreifende Beueerung, als eine Art Erhebung des deutschen Bürgerthums zu einer früher nie geachteten Herrlichkeit!

Alles natürlich auf die Autorität solcher Korrespondenten hin, wie der in der vorigen Nummer gekennzeichnete Goldschmidt der „Daily News“, der auch diesmal sofort zu melden wußte, der Erlass habe, wegen des liberalen Geistes, den er atme, einen tiefen Einbruch in der Bevölkerung gemacht.

Was Wunder, daß alsdann der gläubige englische Philister zu der Ansicht kommt, in Deutschland habe bisher der Adel von Rechts wegen das Privilegium aller Offiziersstellen gehabt.

Daß über die Arbeiterbewegung noch ärger geklunert wird, ist selbstverständlich. Da kommt zur Unwissenheit und Speichelleerei vor den großen Herren noch das Klassenvorurtheil. Das ist indes wenigstens begreiflich, so beschämend es für die Herren ist, die auf der Höhe ihrer Zeit zu stehen vorgeben. Der Verrath aber, den sie tagtäglich an ihrer eigenen Klasse begehen, ist einfach verächtlich.

— Folgende sehr treffende Bemerkungen knüpfte die New-Yorker Volkszeitung an die Nachricht vom Sturz Bismarck's: „Bismarck war die letzte charakterliche, bedeutende, ja — in ihrer Art große Verkörperung der noch herrschenden, aber bereits absterbenden Gesellschaftsordnung. Er war einer der letzten, wenn nicht der letzte Staatsmann, der den Versuch gewagt hat, der steigenden Hochfluth der sozialen Bewegung durch Schärzung des chauvinistischen Geistes, durch demagogische Abfütterungsversuche, verbunden mit den brutalsten, rücksichtslosesten Repressalien, die Stärke zu bieten. Und dieser Versuch ist nun jämmerlich, nämlich gescheitert. Seinem Erbeher ist das bitterste Schicksal zu Theil geworden, daß einem auf der Bühne der Weltgeschichte auftretenden Menschen treffen kann: er hat sich überlebt, er ist unter den Trümmern seiner eigenen Pläne, Projekte und Ideen begraben worden.“

Die Sozialisten aller Länder brauchen gewiß nicht die Bedeutung dieses Mannes und der Geschehnisse, die in ihm verkörpert ist, zu verkleinern, wenn sie in folgen, freudigen Glauben an ihre große, unsterbliche Sache konstatiren: die deutsche Sozialdemokratie ist es, die den Mann von Blut und Eisen bezwungen hat! Ausgerüstet mit der ganzen Macht des noch außen wie noch innerlich unbezwingbar scheinenden Deutschen Reiches, mit all den Hülfsmitteln der Gewalt und des verbilligen Gehaltens, unterstützt von dem ganzen Heere des ehemals liberalen Philisterrthums, welches seine früheren Ideale vom einigen Deutschthum schlechthin unter eine Pfeilerhaube gedrängt, gefürchtet und beweihräuchert von den Herrschern aller anderen Länder, welche an jedem seiner Worte hingen, als seien sie Ausprüche eines Alles beherrschenden Jenseits — ist dieser Mann nun schliesslich unter den wüthigen Schlägen jener Sozialdemokratie zusammengebrochen, welche er als das „Werk einiger obskurer, arbeitsscheuer Demagogen“ in wenigen Jahren mit Hilfe einiger Voltzettelregeln aus der Welt schaffen wollte.

Bismarck hat als Mann der brutalen Gewalt, in welcher er den Inbegriff aller Größe erblickte, den verhängnisvollen, in seiner Stellung allerdings wohl unermesslichen Fehler begangen, die unschöne, aber Alles bezwingende Macht der Idee zu unterschätzen. Wie die ihm blind gehorchenden Heerschaaren des deutschen Volks die Armeen Frankreichs und Oesterreichs zu Boden getreten, so dachte er, werde es ihm ein Leichtes sein, den „Hausen ungebildeter Arbeiter“, die dem rothen Banner folgen, auseinanderzujagen. Das war der Irrthum seines Lebens. Denn in diesem „Hausen“ schlummerte eine Macht, die weit gewaltiger ist als die Disziplin, das Ablichten zum Nordhandwerk — die Macht des Bewußtseins, daß in diesem „Hausen“

der Keim einer neuen Welt, einer neuen Freiheit und Gerechtigkeit liegt. Diesem Irrthum ist nun der „eisernen Kanzler“ zum Opfer gefallen.

— Und ein besonders tragisches Geschick ist es, daß es gerade das Kaiserthum ist, zu dessen Ruhm und Ehre er die Sozialdemokratie zu zermalmen unternahm, welches die unmittelbare Ursache seines eigenen Sturzes geworden ist! Sein „kaiserlicher Herr“ scheint den Bankrott der bisherigen Regierungspolitik ausschließlich Bismarck in die Schuhe zu schieben und hofft durch seine sozialen Kunststücken à la Harum al Raschid das sterbende Prestige des deutschen Kaiserthums wieder aufzurichten, ohne einzusehen zu können, daß es im Wesen der Ordnung selbst liegt, deren Vertreter er ist, abzustürzen und zu zerbröckeln und daß kein Bismarck, kein Kaiser und kein Gott diesen Prozeß aufzuhalten vermag.

Welche werden nun die Folgen von Bismarck's Rücktritt sein? Sie dürften sich voraussichtlich als minder bedeutungsvoll gestalten, als man auf den ersten Blick geneigt wäre, anzunehmen. Wir leben in einer Zeit, da die Massen die eigentlichen handelnden Personen auf der Bühne der Weltgeschichte, da einzelne Individuen, und sei ihre Macht und ihre Fähigkeit noch so groß, im Guten wie im Bösen nahezu bedeutungslos sind.“

— Den antisemitischen Konfessionsmeiern widmet die ungarische „Arbeiter-Wochenzeitung“ folgende polemische Notiz: „Die lächerlich die Auffassung der Antisemiten ist, daß die „vereinigten Christen“ gegen die Juden zusammenstehen müssen, ist die bekannte Thatsache, daß der kapitalbesitzende Katholik den besitzlosen, katholischen Bruder in Christo“ anspricht, wie jeden anderen Proletarier, der das Sakrament der Taufe nicht empfangen hat. Andererseits beutet der kapitalbesitzende Jude ohne Ausnahme beschnittene und unbeschnittene Proletarier aus. Da gibt es kein „Gesühl der Zusammengehörigkeit“. Die moderne Gesellschaft ist geschieden in eine besitzende und eine besitzlose Klasse, in eine ausbeutende und eine ausgebeutete. Das Kapital kennt keinen Unterschied nach Nationalität, Rasse oder Konfession.“

Das antisemitische Märchen vom „Zusammenhalten der Juden“ möge Folgendes illustriren:

1) Aus Rußisch, Polen, Galizien, Polen und Oesterreich werden jüdische Proletarier, Schneider, von Swaters“ (Hungerlöhne zahlende Fabrikanten) nach London gelockt. Fast das ganze Schneiderhandwerk Londons, soweit es sich mit der Herstellung fertiger Anzüge befaßt, liegt in jüdischen Händen und der Streit zwischen jüdischen Kapitalisten und jüdischen Arbeitern nimmt kein Ende. Anfangs hofften die armen Juden auf ihren Oberabbänder Adler. Doch als dieser den Proletariaten nicht nur kein williges Ohr lieh, sondern offen Partei für die reichen Juden und Ausbeuter ergriff (von einem Poffen ist's nicht anders zu erwarten), da begannen die ausgefogenen Schneider und sonstigen jüdischen Arbeiter, sich zu organisiren. Zunächst haben sie nun ein besonderes Streikomitee, mit einem gewissen Lewis Lyons an der Spitze, gebildet, um den „Swaters“ das schmutzige Handwerk lehren zu können.

2) Einer der bedeutendsten Industriezweige Amsterdams, die Diamantfeilei, beschäftigt eine Anzahl von über 10,000 Personen, die fast ausschließlich Juden sind. Die Diamantenpreise sind kürzlich dergestalt in die Höhe getrieben worden, daß die größten Diamantfabriken ihre Werksstätten schließen mußten. Mehr als 7000 Menschen sind derart erwerbslos geworden. Die holländischen Blätter enthalten Kunde an die öffentliche Müßiggang, die vom Bürgermeister, dem Habbinner, dem katholischen und protestantischen Pfarrer u. unterzeichnet sind. Die merkwürdigste Erscheinung dieser gezwungenen Arbeitslosigkeit ist die folgende: Laut einer Bekanntmachung des liberalen Handelsblattes, dessen Geschäftsführer, Dr. Polak, ein Jude ist, fällt die Ueberherrschung des ganzen Unglücks dem Baron Rothschild in London zur Last, dem er hat sich des ganzen Diamantenmarktes bemächtigt. Das „Centrum“ betont die Thatsache des wucherischen Anlaufes des Diamantenmarktes durch einen Juden, zum großen Schaden seiner Glaubensgenossen. In dem Artikel des Handelsblattes wird der Vorstoß gemacht, durch eine Deputation den Baron Rothschild zu bitten, er möge seine Spekulation aufgeben, durch die Tausende seiner Glaubensgenossen dem Elende preisgegeben werden. Das „Centrum“ gibt sich hierüber keinen Illusionen hin und schreibt: „Der Baron Rothschild wird eine kleine Unterstützung bewilligen, aber das Geld wird dasselbe bleiben.“

Nun, die arischen Kapitalisten machen es um kein Haar besser. Sie organisiren ihre Kaufleute nach demselben System, ihre „Glaubensgenossen“ ebenso dem Elend überantwortend; so deutet auch der deutsche Kapitalist den deutschen Proletarier, der ungarisch-patriotische Kapitalist den ungarischen Proletarier aus. Hier gibt es keinen Unterschied nach Nationalität, Konfession und Rasse. Die Gesellschaft scheidet sich nicht in Arier und Semiten, in Magyaren und Deutsche u. s. w., sondern nur in Kapitalisten einerseits und Proletarier andererseits.“

Sehr richtig. Der ganze Antisemitismus ist weiter nichts als ein Konfessionskampf um Privilegien, so zu sehen wir denn auch allwärts die Antisemiten trotz ihrer demagogischen Proben von „Volksthum“, „Rettung der eheichen Arbeit“ u. s. den ärgsten gesellschaftlichen Reaktionsären, dem feudalen Junkertum, den Steigbügel halten. Die Logik der Thatsachen treibt diese wunderlichen Heiligen, die ihre Angriffe auf die Abkündigung stützen, die Privilegien der Geburt in ihren schimmerten Auswüchsen zu verherrlichen. Und ebenso treibt die Logik der Thatsachen sie dazu, pflückernd als das Pflanzentum die Privilegien der Kirche zu vertheidigen. Als neulich im Wiener Reichsrath der Demofrat Kronawetter den Antrag, der mit dem „Beterschein“ getrieben wird, geistliche, da scharren und säumen — nicht die Klerrikalen, sondern die Antisemiten und ruhen nicht, bis Kronawetter wegen Verletzung der katholischen Gefühle“ den Ordnungsruf erhielt.

Ja den von der „Arbeiter-Wochen-Zeit.“ angeführten Beispielen des Interessenkampfes zwischen jüdischen Ausbeutern und jüdischen Proletariaten kommt in diesem Moment noch der große Streit der Schuhmacher im Londoner Gast-Haus, bei dem auf beiden Seiten die Juden das überwiegende Kontingent stellen. Und wie haben die Arbeiter jüdischer wie „arischer“ Abstammung einmüthig zusammenzutreten, so drüben die beschnittenen und unbeschnittenen Ausbeuter.

— Die nationalökonomischen Kenntnisse des „genialen“ Schnapsjüngers haben die Welt schon oft in Erstaunen gesetzt. In puncto der Unwissenheit ist er aber wirklich Fortschritte gemacht zu haben. Einem der Hamburger Hampelmänner, die ihn zu seinem Geburtsort anzureißen, weil er den deutschen Michel viele Jahre lang so erfolgreich in den April geschickt, sagte er, mit giftiger Anspielung auf die Berliner Konferenz: wenn man den „Arbeitgebern“ in strenge Bedingungen in Bezug auf Arbeiterschutz stellt, werden sie eines Tages „die Arbeit einstellen.“

Nun, die Gefahr ist leider nicht vorhanden. Die Arbeitergroßen sind den Herren dem hoch zu lieb. Der „geniale“ Schnapsjünger, der „auch Arbeitgeber“ ist, mag sich aber trösten, die Konferenz-Beschlüsse thun den Arbeitgebern nicht weh.

— Was für infame Schachergeschäfte die herrschenden Parteien und Klitten Oesterreichs auf Kosten der Volksmassen untereinander abschließen, dafür hat der unergründliche Kronawetter neulich im Wiener Reichsrath wieder einige drastische Beispiele an's Licht gezogen.

Es handelte sich um einen Geschenkentwurf, nach welchem eine Reihe von Bororten Wiens, die bisher außerhalb der Linie für die Wiener Verzehrungssteuer (auf Fleisch, Bier, Wein u.) lagen, in dieselbe einbezogen werden sollten. Kronawetter feingekleidete diese Vorlage nach der „Arbeiterzeit.“ mit folgenden Worten:

„Im § 1 der Vorlage werden die Craftsmen Gaudenzdorf, Drogenbort, Penzing, Hainhaus, Sechshaus bis zum Kahlenberge in den Verzehrungssteuer-Ramon einbezogen. Vom Kahlenberge herunteranliegen, hat der Finanzminister keine Anfrage mehr gehabt (Vestreckt links), obwohl er von der Höhe des Neopoldberges auch das liebliche Klosterneuburg gesehen hätte. Darum verlangt der Finanzminister von Klosterneuburg nicht so viel Geld, wie er von Gaudenzdorf, Hain- und Sechshaus verlangt! Da ist aber ein großes Kloster; mir wurde erzählt, daß, wenn die Herren dort laubireuen könnten, wie eine Aktiengesellschaft, auf jeden Kopf eine baare Million kommen würde. (Oder! Oder! links.) Nun denken Sie, wer in Gaudenzdorf einen elendigen „Gebärmreiter“ trinkt (lebhaftes Heiterkeit

links), von dem verlangt der Finanzminister, so oft er sich ein Viertel einfluchen läßt, einen Kreuzer als Verzehrungssteuer. Die Herren in Klosterneuburg, welche die besten Weben in Niederösterreich haben, die trinken ihren Prätatenwein nach wie vor, ohne einen Kreuzer Verzehrungssteuer dafür zu zahlen. (Bravo! Bravo! links.) Die Klosterneuburger bauen sich ihren Wein selber, und ist einmal wenig gewachsen die müssen nachkaufen, weil sie eben mehr zu trinken gewohnt sind (Heiterkeit links), so kaufen sie gewiß mehr als einen Wiener, folglich bezahlen sie für Alles, was sie kaufen, nicht einen Kreuzer Verzehrungssteuer. Sie haben wahrscheinlich auch ihre eigene Schweinezucht, ihre eigenen Schlächtungen und ihre Hühnerzucht und zahlen nicht einen Pfennig Verzehrungssteuer dafür, weil sie es nicht beim Reichthümer kaufen. Ich frage nochmals den Finanzminister: Ist es recht, daß die Klosterneuburger Chorherren das unsonst trinken, wofür von dem lumpigen Proletarier ein Kreuzer für jedes Viertel verlangt wird?

Die Bevölkerung ist heute gescheiter geworden, und es werden von Herilich-Feindlicher Seite Anstrengungen gemacht, die Leute in die frühere Verblömmung zurückzuführen. Wir wissen, warum man sie dumm haben will: in früherer Zeit ist es Niemanden eingefallen, nachzurechnen, heute aber weiß jeder Arbeiter in Sechshaus oder Gaudenzdorf das, was ich hier erzähle, und er weiß die Gerechtigkeit zu beurtheilen, mit der hier Geizigkeit gemacht werden. Dadurch entsteht natürlich Unzufriedenheit in der Bevölkerung, und sie muß sich dies gefallen lassen, denn sie kann sich ihre Vertreter nicht nach dem allgemeinen Stimmrecht wählen; sie kann nur die Arier nach Bosnien hinunterfahren und riesige Steuern zahlen, aber Vertreter ihres Rechtes hat sie hier nicht. Die Arier wählen schon mit dem Bewußtsein auf, daß sie der unterdrückten Klasse angehören, für die es kein Recht und keine Gerechtigkeit in diesem Parlament gibt. (Bravo! Bravo! links.)

Zu den Abgeordneten aus Galizien — den Vertretern des polnischen Magnatenthums — sagte Kronawetter:

Sie haben die Branntweinsteuer an die Bedingung geknüpft, daß Sie 22 Millionen kriegen und die Bukowiner 2 Millionen; das haben Sie für ungefähr 4000 Menschen aus dem Staatsbuche herausgeschlagen. Die armen Borortbewohner wollen gar nichts haben, als daß man sie in Ruhe läßt. (Heiterkeit.) Ja, meine Herren, machen Sie nur so die Geize, dann werden Sie die Zufriedenheit in der Bevölkerung schon sehen. Die Leute wissen schon, warum sie jetzt mehr zahlen müssen, daß von den 2 Millionen, die Sie da zahlen, durch 20 Jahre eine Million nach Galizien fließt; sie wissen auch, in welche Taschen es fließt, und sie vergleichen, aus welchen Taschen das Geld herankommt und in welche Taschen es hineinkommt.

Wenn man den Herren aus Galizien, diesen Herren Magnaten und Aristokraten, eine solche Steuer hinaufschubben wollte, ah, da gibt es kein Ministerium auf der Welt, das nur 100,000 R. herandrücke, aber aus den Taschen der Borortier — das thut ja nicht weh, man kann sich der Regierung gefällig zeigen und hat noch an der Kultur und am Fortschritt mitgearbeitet.

Ich werde den Uebergang zur Tagesordnung beantragen.“

Derselbe wurde — „natürlich“, sagt die „Arbeiterzeit.“ inausföhrlich hinzu — abgelehnt.

— „Zusammenföhrte.“ Die einzelnen besser organisirten Arbeiter-Organisationen, schreibt B. Grottkau im New-Yorker „Socialist“, haben sich im Laufe der letzten Jahre sogenannte „Zusammenföhrte“ („Walling-Delegates“) beigelegt. Den Unternehmern ist diese Institution der modernen Arbeiter-Organisationen ein Dorn im Auge. Sie haben daher die Meute der kapitalistischen Presse gegen die Walling-Delegates losgelassen und die diesen mit dem Ziel „Zusammenföhrte“ bezieht. Die Absicht der Beschimpfung ist, die Vertreter der Arbeiter in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und bei den Arbeitern selbst so viel dies nur möglich, verächtlich zu machen. „... So ist es auch mit der Einsetzung von Walling-Delegates gegangen. Es gibt nämlich keine bessere und wirksamere Einrichtung innerhalb der modernen Arbeiterbewegung, als die Anstellung von Walling-Delegates. Die Aufgabe dieser Organisations-Beamteten ist eine überaus schwierige, und die Annahme solcher Stellung ist in der Regel ein schweres persönliches Opfer für denjenigen, der sich dieser im Interesse seiner Kameraden und seiner Organisation unterzieht. Die Lösung der Walling-Delegates richtet sich immer nach dem Gewerbe, dem sie angehören, und ist niemals höher als sie ein tüchtiger Arbeiter desselben Berufs am selben Orte erreichen kann. Er muß in dem Maße unerfährterlicher Unbestechlichkeit, großer Nüchternheit, beharrlichen Fleißes stehen, als der besten gesellschaftlichen Umgangsformen, verbunden mit distinktionssüchtiger Maßlosigkeit und der für die Wahrung der Arbeiterinteressen so unentbehrlichen Energie erweisen.“ ... Die Mitglieder des Walling-Delegates befinden darin, durch persönliche Kontrolle auf den Arbeitsplätzen darauf zu achten, daß die Beschlüsse der Organisation von den Mitgliedern derselben sowohl als von den Unternehmern beobachtet und durchgeführt werden. Sie haben weiter danach zu sehen, daß keine Scabs in dem betreffenden Gewerbe arbeiten. Denn entweder arbeiten die Scabs zu Unionsbedingungen und wollen folglich ernten, wo sie nicht gesät haben, sind also engbrüstige, egoistische Menschen, oder sie arbeiten nicht zu Unionsbedingungen und bringen dann die meist mit schwarzen Opfern erkämpften Erwerbsbedingungen der Union in Gefahr. Der Walling-Delegat hat alle in dem betreffenden Gewerbe arbeitenden, noch nicht zur Organisation gehörenden Leute zum Anlauf auf die Organisation zu veranlassen. Wollen die Arbeiter von der Organisation nicht anfallen, so hat er den Unternehmer zu veranlassen, die überkommene Unionsbedingungen zu erfüllen, die Scabs also entweder zu entlassen, zum Anlauf auf die Union zu bewegen, oder auf die Mitarbeiterkraft von Unionleuten zu verzichten, das heißt, er hätte einen Kampf mit der organisirten Arbeit aufzunehmen. Die Walling-Delegates sind folglich die Wächter der Organisationsinteressen, die Organisatoren und Agitatoren ihrer Union. Sie haben das Schwarzerthum, das in den Versammlungen blüht, zu hinterher in den Werksstätten aus Freigebit oder aus Egoismus ihre eigenen Beschlüsse zu brechen, den übrigen Organisationsgenossen zur Anzeige zu bringen und damit unmöglich zu machen.

Sie haben bei ausbrechenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Arbeiter und Unternehmer in den einzelnen Werksstätten ungenügend zu erscheinen, den Standpunkt der Union zu vertreten und einen friedlichen Ausgleich der Differenzen erstlich, aber ohne Schwäche zu versuchen. Die Walling-Delegates sind also in den Werksstätten, wohin sie bei ausbrechenden Differenzen gerufen werden, die Advokaten der Arbeiter. Sie sind Angestellte der Arbeiter und folglich unabhängig von den Unternehmern, was die in Arbeit stehenden Leute meistens nicht sind. Die Walling-Delegates dürfen sich deshalb auf die ernstlichen Argumentationen mit den Bossen einlassen, aber sie müssen in Erfüllung ihrer Pflicht auch distinktionssüchtig und tüchtige Fachleute sein, die die Arbeiterfrage kennen und neben einem klaren Urtheil gegen moralischen Muth, verbunden mit Unbestechlichkeit und ausgeprägtem Willigkeitsgefühl besitzen.

Und solche Leute hat die Ausbeuterpresse mit dem Namen Zusammenföhrte getauft!

Alle Organisationen, welche es in ihrer Entwicklung bis zur Anstellung von „Zusammenföhrten“ gebracht haben, sind stark und festgründet. Sie kontrolliren vermöge ihrer richtigen Wachsamkeit die Ausföhrung ihrer Beschlüsse. Große und dauernde Erfolge einer Union beginnen in der Regel erst mit der Einbürgerung des Walling-Delegates-Systems, weil erst dann die Union zu jeder Zeit aktionsfähig wird und ihre Kammer besser als zuvor zusammenhalten und auch besser führen kann. Dieser Vortheil, welcher den Unionleuten aus der Thätigkeit ihrer Walling-Delegates erwächst, macht diese den Unternehmern und ihrer Presse so verhasst. Dabei thun die Herrschaften, als ob die Anstellung von Zusammenföhrten“ eine ganz neue Erfindung der Arbeiter sei. Dies ist aber nicht der Fall. Die Zusammenföhrte, die wirklich nützlich, ist uralt und eine Erfindung der freiwilligen Ausbeuterklasse. Hier der Beweis. Alle Stavenhalter hielten Stavenreiber. Das waren erste Zusammenföhrte. Jeder Fabrikhals und jeder Minenlocher hält jetzt noch seine Aufseher, Antreiber, Spione, Wächter, Vorsteher, „Timekeeper“ u. s. w. Das sind mit ganz geringer Ausnohmen erste kapitalistische Zusammenföhrte. Bestimmt, für möglichst geringen Lohn eine möglichst große Summe von Arbeit resp. Lebenskraft aus den Weibern der Unionleute herauszuquetschen! Das ganze Heer

der Weisheit aller möglichen Konfessionen stellt sich dar als ein Herr reichlicher Bummelbude, welche bei nur nommlicher Arbeit sich einer ganz brillanten Zahlung erfreuen und sich in großer Seelenruhe ungenügend auf Kosten ihrer Gläubigen nützen. Unsere Waidpolitiker, Gesetgeber und sonstige „Ordnungserhalter“ sind weiter nichts als die Bummelbude des Kapitalismus, deren Aufgabe in der Ueberwachungs-, Unterdrückung und wirksamen Ausbeutung der arbeitenden Klasse besteht. Und diese Bummelbude sind weder moralisch, noch pflichtlich, noch billig, noch ehrlich. Aber sie werden von der Presse gelobt, und in dessen man die Vertreter des Proletariats verkümmert. Diese Thatsache wollten wir hiermit dem denkenden Arbeiter zum Bewußtsein gebracht haben.

Der Anarchist Moritz Schulze stellt sich durch unsere Notiz in Nr. 9 des „Sozialdemokrat“ veranlaßt, den Herausgeber dieses Blattes in der Notizigen „Freiheit“ persönlich herauszufordern. Natürlich ist Schulze über die, in der erwähnten Notiz enthaltenen Darlegungen im höchsten Grade moralisch entsetzt, und ebenso natürlich beweist er seine Verachtung, moralisch entsetzt zu sein, dadurch, daß er in unverschämter Weise und Dinge sagt, die wir nie behauptet, Dinge bestritten, die absolut feststehen, und Vorgänge, die an sich niemand bestritten, durch Unterdrückung wesentlicher Thatsachen in einem falschen Lichte aufzuweisen läßt, mit andern Worten Lüge!

So hat Herr Schulze die Thesen zu behaupten, daß er „nie etwas von Schröder wollte, in Zürich nie seinen Namen hätte und heute noch nicht weiß, ob je ein Mensch solchen Namens mit der Partei etwas zu thun hatte.“ Wenn uns Herr Schulze demnach erzählt, daß er nie von einem Restaurant Morf etwas wollte, in Zürich nie dasselbe nennen hätte und heute noch nicht weiß, ob je in einer Wirthschaft dieses Namens die „Partei“ etwas zu thun hatte, so wird er damit bei uns ungehörig denselben Einbruch hervorgerufen.

Weiter behauptet Herr Schulze in ebler Entkräftung, daß der Spiegel Schmidt während seines langen Aufenthalts in Zürich sich nur im sozialdemokratischen Hauptquartier aufhielt, resp. da wohnte, während er sehr wohl weiß, daß von dem Augenblick an, wo der Besitzer der Wirthschaft zum Theolog, Dr. Broß, errogangener Warnung Schmidt ins Quartier nahm und ihn gestattete, den Stammtisch zu spielen, dieses Lokal von allen in der Bewegung hervorragenden thätigen Genossen gemieden wurde, also aufhörte, das zu sein, was Herr Schulze „sozialdemokratisches Hauptquartier“ zu nennen liebt. Eine Ausnahme machte nur der von Herrn Schulze als Gesundheitsmann in's Feld geführte Krüger, den sein merkwürdiger Hang, sich jeder bekannten Anklage auszuweichen, damals und später — wie Herr Schulze sehr gut weiß — wiederholt in Gegenwart zu den übrigen Genossen gebracht hat. \*). Wären wir Herrn Schulze daran erinnern, wie eben dieser Krüger eines Tages einen gewissen — Moritz Schulze zur Aufnahme in die sozialdemokratische Mitgliedschaft vorschlug, und daß aus der Aufnahme nur deshalb nichts wurde, weil andere Leute herablos genug waren, zu verlangen, daß der Kandidat vorher über seine Stellung zu den Grundrissen der Partei ungenügend Farbe bekäme? Oder weiß Herr Schulze auch davon, heute noch nicht!

Was diese Beispiele mag man ersuchen, wie sehr Herr Schulze beirrtigt ist, über unsere „erdarntliche und chrologe Taktik“ die Augen zu verdrücken. Es ist uns nicht eingefallen, wie er es hinsichtlich, Morf oder denen Anhänger für jeden Spiegel verantwortlich zu machen, der sich an sie herandrängte. Was wir feststellen haben, und was sich mit allem Aufwand von moralischer Entrüstung nicht aus der Welt schaffen läßt, ist, daß niemand leichtfertiger sich mit Spiegeln eingelassen hat, niemand mehr dafür gethan hat, ihnen die Bahn zu ebnen, als Johann Morf, und daß alle die entlarrenden Kodexipiel: die Schmidt, die Friedemann, die Ehrenberg, die Schröder sich für ihre freundschaftlichen „Rathschläge“ berufen haben und berufen konnten auf Doltrinen, die unter den deutschen Arbeitern zu propagieren stets das ehrliche Bestreben war von Johann Morf und seinen Trabanten. Und damit basta!

\*) Dieser Krüger war es auch, der zu jener Zeit noch eine Sitzung des Landesauschusses der deutschen Sozialisten in das Dr. Broß'sche Lokal einberief. Da es sich um Sachen handelte, die schnelle Entscheidung erheischten, so gingen die betreffenden Mitglieder hin, beschloßen aber noch am gleichen Abend, daß keine Sitzung mehr bei Dr. Broß stattfinden dürfe.

### Korrespondenzen.

**Meerane i. Sachsen, Ende März.** Jeder Parteigenosse wird es mit einer wohlthuenden Genugthuung empfunden haben, daß der 17. sächsische Reichstagswahlkreis den Gegnern wieder abgenommen worden ist und seinen ehrenvollen Ruf, eine Hochburg der Sozialdemokratie zu sein, wieder gewonnen hat.

Die Umstände, welche seiner Zeit zum Verlust des Wahlkreises führten, worin bestehen sie? Nun, wie überall, in den unerhörtesten Beschuldigungen Seiten der Behörden und des Ausbeuterthums; die Behörden machten ihren amüßlichen, die Fabrikanten ihren wirtschaftlich-sozialen Einfluß mit Hochdruck geltend, der denn auch von Erfolg begleitet war. In erster Beziehung namentlich, mit der Amtsgewalt, ist damals ein ungeheurer Frenkel getrieben worden. So hatte der hiesige Amtshauptmann Wäntig sämtliche Gemeinde-Vorsteher und Bürgermeister des Wahlkreises zu gemeinschaftlichen Besprechungen einladen lassen, und ein hiesiger, jetzt gegangener Gemeindevorstand hat berichtet, was in jenen Besprechungen verhandelt worden ist. Darnach sollte jede Versammlung, welche von den Sozialdemokraten einberufen wurde, unterdrückt werden, und wenn sich dieses von vornherein nicht gut machen ließe, so sollte jeder Vorwand recht sein, um die Versammlung aufzulösen.

In seinem Darf über Stadt, das oder die unter seinem behördlichen Einfluß stand, sollte der Gemeindevorsteher namentlich Lehrer, Steuerbeamte, Fabrikdirektoren u. s. w., von dem Stande der Dinge unterrichten, die alsdann ihren Einfluß auf die Wahl geltend zu machen hätten, denn — es sei Wunsch der Regierung, daß kein Parteigänger der Opposition gewählt werde, und es läme auf die Mittel, dieselben zu unterdrücken, gar nicht so genau an.

So handten die Dinge damals bei uns; kein Wunder, wenn zunächst der Wahlkreis verlor. Nach diesen „Grundrissen“ wurde ein förmliches System von Unterdrückungen organisiert. Bei uns in Meerane veranlaßte der Bürgermeister die Schuldirektoren, und diese wieder die Lehrer, welche, jederzeit willfährige Diener der Reaktion, den Handlangerposten, welchen man ihnen zugedacht, mit größter Bereitwilligkeit besorgten.

Diese Schändlichkeiten sollten bei der diesjährigen Wahl nicht wieder stattfinden können, die Genossen hatten die sozialgen das Wort gegeben, den Feind im Auge behaltend, diesen um jeden Preis zum Fall zu bringen. Bergessen war alle Fäulerei und Streuligkeit, die unter einigen hiesigen Genossen Platz gegriffen hatte; vergeffen war beleidigtes Ehrgefühl und gefäulter Laubdud; Schlichte die Pöbelzunge in diesen Reihen, war die Lösung aller, und müßig gieng in den Wahlkampf, beidseitiges Menschenrecht zu führen, das von unsern Gegnern mißachtend unterdrückt worden war.

Unter diesem Zeichen haben wir gestritten, und zwar mit einer Majorsität, die uns selbst in Gerichten setzte; und in diesem Zeichen werden wir uns auch eine bessere Zukunft erkämpfen, denn die Zustände sind für uns Arbeiter bald nicht mehr ertragbar. Gegenwärtig macht sich die Noth und das Elend unter den hiesigen Genossen wieder recht fühlbar: seit Wochen arbeitslos, nehmen dieselben aus der vorübergehenden Arbeitsperiode nichts mit, weil dieses bei einem Durchschnitts-Wochenlohn von 6 Mark nicht möglich ist, und bald, ja bald möge sich eine neue Zeit anbahnen, die zum Heile der Reichthümer und jedes Einzelnen gerichten muß, die den Grundlag „Einer für Alle und Alle für Einen“, den höchsten Ausdruck der Solidarität, und der unverletzlichen Menschenrechte, zur Verwirklichung bringt.

Dieser Gedanke läßt uns auch ruhig warten, bis durch die Rathwendigkeit der Entwicklung die Zeit der Neugestaltung der Gesellschaft gekommen ist, die jedem Arbeiter, jedem thätigen Genossen, für seine Würde reichlichen Lohn zufommen lassen wird.

Noch sei erwähnt das preiswürdige Charakters unserer Genossen Kuer, der sich mit, den Mann auszuweisen, mit Hinstellung seiner

Person, seine ganze Kraft einsetzte, als leuchtendes Beispiel für seine Parteigenossen. Keres.

**Stuttgart.** Auch wir erlauben uns, das Organ in Anspruch zu nehmen, um aus der schwebenden Kladderdebel eine kleine Uebersicht über den Stand unserer Sache zu geben. Ueber die am 20. Februar stattgehabte Reichstagswahl, bei der wir Decesshau über unsere Truppen diekten, können wir recht Erfreuliches berichten. Unsere Stimmenzahl hat sich diesmal hier von 4490 im Jahre 1887 auf 10,446 beim ersten Wahlgang gehoben. Die der Gegner betrug: Kartell 12,511, Freisinn oder Volkspartei 1011; somit Stichwahl zwischen Sozialist Morf und Kartellbruder Siegle.

Es hätte dieselbe unter allen Umständen zu unsern Gunsten ausfallen müssen, wenn die sogenannten Volksparteier Männer wären und, ihrem Beschluß gemäß, alle für Morf eingetreten wären. Morf erhielt an der Stichwahl 13,457, Siegle 16,349 Stimmen; es hatten somit der größte Theil der Volksparteier für den Kartellbruder gestimmt, sogar einige Führer der Volkspartei, unter Anderen beide Hauptmann, enthielten sich der Abstimmung. Es war dies der Dank dafür, daß die Sozialisten Württembergs den Volksparteiern in sechs Wahlkreisen bei der Stichwahl zum Siege verholfen. Freilich geschah dies nicht als Anerkennung der Volkspartei als unserer Vertreterin, sondern um die Kartellbrüder vollständig aus dem Sattel zu heben. Im Uebrigen sind ein großer Theil der Volksparteier die gleichen Kautschuchmänner wie die Kartellbrüder. Viel Geschrei und wenig Wille! Wir können uns der angenehmen Hoffnung hingeben, daß in fünf Jahren beide Gegner auf der Strecke bleiben, und Stuttgart sich wieder den andern Großstädten Deutschlands anschließen, wenn auch viele Kinder es wohl nicht über's Herz bringen können, es zu erleben, daß ihr geliebtes „Schnitzert“ der Sozialdemokratie zufällt.

Wenn die Gegner uns das Zeugnis anstellen müssen, daß wir den schweren Kampf mit christlicher Woffe geführt, so können wir von denselben nur das Gegenheil behaupten; es wird wohl in ganz Deutschland nirgends schamloser und lägerhafter gewöhnt worden sein, als hiesig im Stuttgarter Wahlkreis. Wie vor drei Jahren das Kriegsgespenst in den schrecklichsten Farben vorgezogen wurde, so war es diesmal das rote Geheiß. In diese Front leistete das Pfaffen-, Professoren- und Beamtenthum das Allererblichste. Was alsdann noch Gutes von uns übrig blieb, mußte der Weltbald verdorren.

Ein gewisser Stadtmaler, Rechtsverdreher, sei hier besonders erwähnt. Dieser Vurche, in den hiesigen Jahren Anarchist, später Sozialist (war 1872 Schriftführer des hiesigen sozialistischen Arbeitervereins), dann Volksparteier, wo er als Rebauteur des „Vordächter“ sein Licht leuchtete, ist jetzt glänzlich im Lager des Kartells angekommen. Ein Mensch, der schon so viele Dünstungen durchgemacht, muß natürlich etwas wissen. Stadtmaler war denn auch einer der frechsten Patrone, in Versammlungen, bei denen fürsorglich das Handrecht geachtet, d. h. kein Gegner zum Wort gelassen wurde, über die Ziele der Sozialdemokratie loszusprechen. Wir werden ihm aber bei passender Gelegenheit die Antwort geben. Ebenfalls soll dem Bankier Max Hausmeister (Freisinn) öffentlicher Dank werden für seine Bemühungen, uns als Abschaffer des Eigentums hinzustellen; wenn auch in einer Form, die ihm vielleicht nicht ganz angenehm sein möchte.

In ganz Württemberg selbst hat sich die Stimmenzahl der Sozialdemokratie mehr als verdreifacht, nur der Ehlinger Wahlkreis hat eine Ausnahme gemacht. Er weist einen kleinen Rückgang auf. Die Sozialisten und Volksparteier mußten in der Stichwahl dem Kartellbruder das Feld räumen. Die dortigen Genossen werden es sich wohl zur Aufgabe machen, die Kirchthurnspolitik mehr fallen zu lassen und energisch und geschlossen für die Befreiung des Proletariats einzutreten.

Den Genossen Württembergs rufen wir zu, die reichlich ausgegrenzte Saal unserer Ideen nicht zu Grunde gehen lassen, sondern dafür Sorge zu tragen, daß dieselbe hundertfältig Frucht bringen möge.

Die Stuttgarter Genossen.

— **Aus dem Kreise Leobschütz (Oberschlesien).** Wir sind mit dem Resultat der Wahl in unserm Kreise recht zufrieden; es ist ein guter Anfang für diese „Schwarze Domäne“. Hat doch unser Kandidat J. Brause über 1000 Stimmen erhalten, und außerdem wurden im Dorfe Stadterwitz noch 48 Stimmen für Gen. A. Bebel abgegeben. Die Leute dort haben nämlich nicht gewußt, daß in unserm Kreise Brause angetreten war, und weil das Dorf hart an den Kaiserort Kreis grenzt und dort A. Bebel kandidirte, so beschloßen sie, ebenfalls für ihn zu stimmen. Es stehen nach dem Berichte über den Leobschützer Kreise noch etwa 15 Ortschaften aus, so daß wir im Ganzen etwas über 1200 Stimmen erhalten haben werden, was etwa 15 Prozent der abgegebenen Stimmen ausmacht. Und diese Stimmen rekrutiren sich meist aus der Landbevölkerung.

Dabei macht man sich keine Vorstellung von dem Druck und Zwang den die den Boden unter den Füßen wankend stehenden katholischen Pfaffen auf die hiesige Bevölkerung ausgeübt haben. Kurz vor der Wahl haben die Priester der Liebe noch die Frauen der Proletarier bearbeitet, um die Wahl unserer Kandidaten zu hintertreiben. Sie sind dabei aber vielfach schief angelauten. Von unsern Reichthümern und von der Landroth Bischof angeführt. Zu dieser Partei gehören die die sogenannten Nordpatrioten; Beamten, Dorfschulzen und sonstige Bediente; und diese Bande hat sich die größten Verbrennen gegen die freie Wahl zu schulden kommen lassen, indem sie sich die Unerfahrenheit der hiesigen Bevölkerung in Wahlangelegenheiten in folgender Weise zu Nutze machte: Die Jettelvertheiler für Brause wurden gestellt und mit sofortiger Verhaftung bedroht; kein Wirth durfte seinen Saal zu einer Versammlung hergeben u. s. w. u. s. w. Pfaffen und Dorfschulzen hielten Versammlungen ab, um das Volk vor den „falschen Propheten der Sozialdemokratie“ gruselig zu machen; ein Lehrer, namens Grödyer, sprach im Handwerkerverein in dramatischer (V) Weise gegen uns — so zu lesen in der „Leobschützer Zeitung“, welche am Tage vor der Wahl den Fall Gödy als Leitartikel brachte, und am Tage nach der Wahl im Leitartikel unter andern folgende treffsinnige Sentenz vom Stapel ließ: „Die Sozialdemokratie will ein allgemeines Wohlleben, die Folge davon wird eine allgemeine Verwilderung sein.“ (Hölglich müssen die Reichen allgemein verwildert sein. D. Schreiber.)

Unter diesen Umständen hat sich die freie Wahl im Kreise Leobschütz vollzogen, wir sind aber durchaus nicht verzagt, sondern sagen uns: das nächste Mal noch besser.

— **Lambrecht (Pfalz).** Die Aussperrung der hiesigen Weber dauert fort. Täglich treffen Schaaren von „Kulis“ aus Mülhhausen (Thüringen) ein, die uns ersetzen sollen.

Arbeiter, Genossen! Helft uns, soweit eure Kräfte reichen. Haltet den Zugzug fern, und wenn Ihr könnt, unterstützt uns mit Beiträgen.

— **Nachruf.** (Veripädet.) Am 1. März starb unser Genosse August Tschow an der Proletarierkrankheit. Wir verieren in ihm einen treuen Kämpfer für Freiheit und Recht. Ehre seinem Andenken!

Die Genossen von Berlin Süd-Ost.

\*) Auf Umwegen erhalten. Red. d. „S. D.“

### Warnung.

Der Annoncenkammer Richard Semmel, früher wohnhaft Rantenschiffstraße No. 117, drängt sich an Genossen, speziell an Geschäftsleute heran, unter der falschen Angabe, ausgewiesen zu sein.

Er deutet das erschlundene Vertrauen zu betrügerischen Zwecken aus und mißbraucht die Namen bekannter Parteigenossen zu fortgesetzten Schwindeleien. Besonders in letzter Zeit durch großes Raffinement in obigen System der verächtigt geworden, muß Semmel im Wege öffentlicher Warnung, in Arbeiterkreisen unerschütterlich gemacht werden.

Signalement: Alter ungefähr 30 Jahre; brünett, trägt Vollbart. Größe Meter 1,70. — Soll sich die Fußsaber verlegt und in der Königl. Charite zur Zeit Unterkommen haben, was diesem Berufs-

schwindler neuen Anhalt gewährt wird, falsches Mitleid und Leichtgläubigkeit in unseren Kreisen so bodenklos zu mißbrauchen wie bisher. Die betroffenen Genossen in Berlin.

### Briefkasten

der Redaktion: Prof. A. S. in Rom; Wir nehmen Ihr freundliches Anerbieten mit Dank an.

der Expedition: Griesheim u. Spangenberg; Nr. 3. — f. Ab. M. B. 2. Du. erh. West. bis Gng. v. 6/4. bef. — G. H. Haverst. Hill. 2 Bp. f. 1 Probeerpl. erh. — P. M. Urecht: Sh. 3. 2 Ab. ab 1/4 bis 1/8 erh. — P. Hga. Dion: Fr. 9. — per Ab. 2. Du. u. Fr. 8. — per Ufsd. dtd. erh. — Florenz: Fr. 5. 50 Ab. 2. Du. erh. u. von Weiterem dtd. Notiz weitergeben. — Ed. Hfina. Udu.: Sh. 19. 8 f. bis. Soy. erh. — Griesenaut: Sh. 2. — Ab. 2. Du. erh. — Rothe Schwefelbender: Ab. u. lt. Borlage v. 1/4 geordn. u. Advertis. erwartet. Bf. mehr. — Ucania: Ab. geord. u. Besllg. notirt. R. T. folgt, sobald aufgetrieben. — Uerms: Delimitr. U. längt separat aufgelegt. Der Fehler lag am Bestellen. Ab. geord. soweit uns Angaben verständl. sind. Niemand außer Ihnen erh. dort Briefeppl. Warum keine höhere Angaben? — Uebegabel: Ab. u. Besllg. vorge- merkt. Uuirtes angenehm. — Rhr. Wenzel: Bei Gingang ds. und Bf. nun wohl eingetroffen? Besllg. folgt. Ab. und eingereicht. Bf. Weiteres. — Schippe: Quittung befindet sich im Bf. Nr. 13 erste Zeile. Alles hier. Ab. notirt. — Berlin: Ertragtes nun händl. eintrifft. Weiterbestelltes folgt. — Borussia's Buenos Aires: Exped. d. Berl. „B. Tsch.“ sendet Gratisblatt schon seit Anfang März. — A. Fortainu Amstun.: Sh. 16. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Besllg. v. 1/4 abgehandelt. Weiteres beachtet. — J. B. Rdu.: Nr. 5. — f. Ab. 2. Du. u. Schll. erh. — Providence: (20 Doll.) Bf. 4. 2. 1 vom Gesangsverein „Concordia“ Ueberschuss eines stattgehabten Vergnügens per Wahlfond x. dtd. erh. u. weiterbeordert. Geldeinzahlungen bitten stets bei der Kontish Town Road Postoffice an G. B. & Co. zahlbar machen zu lassen! — Section S. A. P. Redville: (5 Doll.) Bf. 1. — 6 per Ufsd. durch H. Spielmann zur Weiterbeförderung dtd. erh. — Int. Wüthauer-Brief London: Sh. 2. 6 per Bf. dtd. erh. u. abgeliefert. — Horek: 60 Bp. f. 1 Expl. Freinummer erh. u. per Ufsd. Tschek. geliefert. — G. P. Vos.: Nr. 2. — Ab. 2. Du. erh. — Tran, Ivan, Dem: Nr. 60. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Bf. am 5/4 Weiteres dorgelegt. — Nr. 2002: dtd. 4. — a. Gto. Ab. x. erh. Besllg. folgt. Halten Sie fest, daß bei diesem Kleinstrom Baarvorsauszahlung unerlässlich ist. — Kola: Bf. mit R. v. 5/4 trenzte mit unsern Nachrichten auf Dp. an J. Hoffen das Weiteres do factis geordn. und nehmen Notiz von Uebereinstimmung betr. Wirtzsch. — Elsterstrand: Ab. Anlangendes vorgemerkt. Betr. S. verfahren wie nach Ihrem Vorschlag. Auszug folgt. — Gscheidle: Ab. u. Besllg. vorgemerkt. Ertrag für Ertragtes u. Auszug folgt. Heben Sie sich die Angabe von St. näher begründen lassen? Dort haben Sie freilich Nichts zu erwarten, aber auch Nichts zu beanspruchen. Bf. Näheres. — Jensebach: Bf. v. 4. am 8/4 erh. u. beantragt. — Reptom: Verfahrn Ihrem Wunsch gemäß. Weiteres am 8/4 Bf. — Pfadfinder: Bf. u. 2 Bf. v. 4/4 erh. u. befort. Bf. am 8/4 mehr. Auf alle Fälle ist bald Näheres betr. dem Ertragtes nöthig. — Ehem. F. 3.: Fr. 2. 80 in Artu. erh. — Clara: Bf. 306. 40 a. Gto. Ab. x. erh. — New-Redford Sect. S. A. P.: (Doll. 1. 20) Sh. 5. — per Ab. 1. u. 2. Du. erh. Weiteres befort. — Dfsh. Soy. Club Lobllette: Fr. 12. — Ab. 1. Du. x. erhalten und Ab. vorgemerkt. — G. H. Hader: Fr. 2. 50 Ab. 2. Du. erh. — F. H. B.: Nr. 5. — Ab. 2. Du. erh. — Kother Willam: Nr. 5. — f. Schll. erh. Ab. auf 2. Du. beginnt erh. mit Nr. 15. Besllg. folgt. — Rnp. London: Sh. 2. — per Ab. 2. Du. erh. — Kother Hans: Nr. 135. — a. Gto. Ab. x. erh. u. Besllg. notirt. — J. G. W.: dtd. 2. — Ab. 2. Du. erh. — Kother Pittur: Radr. v. 5/4 erh. u. entsprechend Notiz genommen. Dank u. Grief. — 179. 27: Dmawowly wie bekannt, feuchtschreibend Uuter Hand. Rechte Hand Utopiges, faule Fische Prodiges. Wohl bekoms, bis mit Pfür fördern die Bedienung „wir“. — —: Rittteilung v. 3/4 headit u. Ab. notirt. Bf. am 8/4 Weiteres. — J. H. Gowan: Sh. 14. 11 f. Schll. erh. Edg. sofort bewirt. — F. Sgl. Glasgow: Sh. 2. — Ab. 2. Du. erh. — Kother Cerberus: Erdrdr. haben Sie doch. Sie meinen wohl Dfsh. 11? Diese kommt, sobald amonirt ist. — Redarpige: Bis Ende des 1. Quartals hat Ihnen Sch. zu liefern. Bf. am 9/4 Weiteres. — Kopenhagen H. Jg.: Theilen Sie uns die noch vorhandenen Nummern bis 1888 einrichtlich mit, dann werden wir uns entscheiden. — F. B. Wfshdr. hier: Brief u. Manuscript. erh. Weiteres später.

### Wahlfond-Quittung.

Zur Weiterbeförderung sind an unsere Adresse ferner eingegangen zu den in Nr. 14 aufgeführten	M. 12,184. 90
Providence. Vom Gesangsverein „Concordia“	
Doll. 20. — per Bf. 4. 2. 1 f. d. b. W.	82. 08
London. Internat. Wüthauer-Brief Sh. 2. 6	2. 50
St. Louis. B. d. Sect. d. S. A. P. Doll. 20. —	
v. der zur Siegesfeier gekammt Doll. 13. 15	
Nachträglich beim „St. J. Tageblatt“ Ginge-	
laufenes Doll. — 25. Durch das. in Summa	
erh. Doll. 33. 40 per Bf. 6. 15. —	135. —
New-Redford. Von der Sect. S. A. P. per	
M. Schulz Doll. 10. — per Bf. 2. 1. —	41. —
Zusammen M. 12,445. 48	

Wir empfehlen unseren Genossen  
**Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.**  
Von Fr. Engels.  
Preis: Fr. — 40. M. — 35. Sh. — 4.

**Acht Opfer des Klassenhasses.**  
Leben und Sterben der Chicagoer Arbeiterführer.  
Preis 30 Pf. = 40 Cts.

**Die Schneiderei in London**  
oder  
**Der Kampf des großen und kleinen Kapitals.**  
Von J. G. Eccarius.  
Preis 15 Pf., bei Partienbezug Rabatt.  
Diese Broschüre dürfte gerade heute wieder sehr zeitgemäß sein.

**Meine 3 1/2-jährige Leipziger Polizeicampagne.**  
Weiteres und Grustes. Pöblisches und Juristisches.  
Von H. Dreyer.  
Preis: 40 Pfennig = 50 Cts.

Wir empfehlen unseren Genossen den nur noch in sehr be-  
schränkter Zahl vorhandenen

**Leipziger Hochverrathsprozess von 1872**  
Preis: M. 3. — (Fr. 3.75)  
Gerade heute, nach Ergehen des acht Theiles der Denkschrift, bietet er für Alle, welche sich über die vorkonstitutionelle Geschichte unserer Partei informieren wollen, eine Fülle des interessantesten und authentischsten Materials.